



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Die gesellschaftlichen Auswirkungen des Life Balls auf
die Queer-Bewegung in Österreich

Mag. Karin Pichler

Angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil)

Wien, 23.4.2009

Studienkennzahl
lt. Studienblatt: A 066 808

Studienrichtung
lt. Studienblatt: Gender Studies

Betreuerin: Dr. Gudrun Perko

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Der Life Ball – Geschichte und Hintergründe	6
3.	Politischer Kontext	13
4.	Gender Studies	15
5.	Theoretische Positionen der Queer-Theory	19
5.1	Postrukturalistischer Kontext.....	19
5.1.1	Judith Butlers Kritik an der Normalisierung.....	20
5.1.2	Die Wirkung der diskursiven Macht nach Michel Foucault.....	24
6.	Queer-Theory	28
6.1	Sozialhistorische Entwicklung.....	29
6.1.1	Homophilen-Bewegung.....	29
6.1.2	Homo-Befreiungsbewegung - Gay Liberation.....	30
6.1.3	Lesbischer Feminismus.....	32
6.2	Die Queer-Theory und das Modell der Pluralität nach Gudrun Perko.....	33
7.	Darstellung, Analyse und Auswertung ausgewählter Textstellen aus Printmedienberichten zum Life Ball	39
8.	Ergebnisse und Schlussfolgerungen	65
9.	Quellenverzeichnis	69
9.1	Literatur.....	69
9.2	Internetquellen.....	70

1. Einleitung

Lebensmodelle, die nicht der traditionellen zweigeschlechtlichen Beziehung folgen, werden in der Gesellschaft noch oft als „abnormal“ oder „krank“ klassifiziert. Glück und Zufriedenheit sind Kategorien, die bei der Bewertung „anderer“ Lebensmodelle keine Rolle spielen.

Das heteronormative Geschlechtermodell steht heutzutage immer noch im Mittelpunkt gesellschaftlichen und politischen Handelns. Bezugspunkte wie Geschlecht, Lebensform und sexuelle Orientierung sind die Basis dafür.

In den 1980er und 1990er Jahren formierte sich Widerstand gegen die traditionelle zweigeschlechtliche Norm und gegen herkömmliche und starre Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterrollen. Die vorherrschende heterozentrisch strukturierte Welt wurde in Frage gestellt, zugrundeliegende Machtmechanismen aufgezeigt und einer „queeren“ Welt gegenübergestellt. Während mit dem Begriff „queer“ früher ausschließlich „homosexuell“ assoziiert wurde, ist „queer“ bzw. ihre Theorie dahinter - die „Queer Theory“ - gegenwärtig zu einem ernstem und ernst zu nehmendem Thema geworden. Denn „Gegenstand der Queer Theory ist die Analyse und Destabilisierung gesellschaftlicher Normen von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit. Sie untersucht, wie Sexualität reguliert wird und wie Sexualität andere gesellschaftliche Bereiche – etwa staatliche Politik und kulturelle Formen – beeinflusst und strukturiert. Zentrales Anliegen ist, Sexualität ihrer vermeintlichen Natürlichkeit zu berauben und sie als ganz und gar von Machtverhältnissen durchsetztes, kulturelles Produkt sichtbar zu machen“.¹ Grundlegendes Ziel der Queer-Bewegung ist die Verständigung gegen die Herrschaft der Normalisierung hin zu einer an Minderheiten im umfassenden Sinn orientierten Integrationspolitik.

Die Queer Theory kritisiert den Zusammenhang zwischen biologischem Geschlecht, sozialen Geschlechterrollen und sexuellem Begehren, der als „naturegegeben“ dargestellt wird. Dabei macht sie aufmerksam, dass gerade jene Zuschreibungen wie Mann/Frau, Natur/Kultur als Mittel zur Herstellung der gesellschaftlichen Ordnung, Hierarchien und Unterdrückungsmechanismen verwendet werden.

¹ Jagose, Annamarie 2005: 11

In der vorliegenden Arbeit werde ich mich mit dem Life Ball, einem renommierten Charity-Event, insbesondere mit den dort teilnehmenden Personen beschäftigen, die ich zur Vereinfachung als „Queers“ bezeichne. Ich werde der Forschungsfrage nachgehen, ob der Life Ball durch seine mediale Präsenz und breite Öffentlichkeit zur Aufklärung, Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung und Akzeptanz hinsichtlich jener Identitäten und Lebensformen beigetragen hat, die nicht dem heteronormativen Geschlechtermodell entsprechen bzw. zu unterwerfen sind.

Um die Frage beantworten zu können, werde ich die Artikel von drei österreichischen Printmedien „Der Standard“, „Die Presse“ und der „Falter“ seit dem ersten Life Ball 1993 bis 2008 untersuchen und meine Antwort anhand der Inhalte in den Berichterstattungen zum Life Ball ableiten. Methodisch kommt dabei die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring² zur Anwendung. Im Rahmen dieser Forschungsmethode soll der/die Forscher/in während der Textanalyse begründete Kategorien/Kriterien herausarbeiten, die dann beschrieben werden sollen. Die Textstellen sollen so ausgewählt werden, dass sie sich bewusst zum Gegenstand der Forschungsfrage äußern.³

Mein *Hauptkriterium* in dieser Arbeit bezieht sich auf die Darstellung der „Queers“ und die Berichterstattung über diese Menschengruppe im Zusammenhang mit dem Life Ball. Zu untersuchen gilt, welches Bild von den Medien über „Queers“ transportiert wird und ob der Life Ball zu einer Veränderung bzw. Verbesserung des Bildes zu dieser Zielgruppe beigetragen hat. Wenn ja, welche Veränderungen sind zu erkennen und sind diese positiv oder negativ zu bewerten?

Nach eingehender Auseinandersetzung mit den vielen Medienberichten, werde ich sämtliche Textstellen, die meiner Meinung nach wesentlich für die Bearbeitung meiner Forschungsfrage sind, herausfiltern. Danach werde ich nur diese Textstellen dem Kriterium meiner Forschungsfrage unterziehen und daraus meine Argumentationen deduzieren.

Der wissenschaftstheoretische Hintergrund dieser Arbeit bildet die Gender Theorie bzw. die Gender Studies mit ihrer sex/gender Debatte und in weiterer Folge die Queer Theory, die

² Mayring, Philipp 2000: Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken

³ Mayring, Philipp 2000: 207

neben der Dekonstruktion von sex und gender auch den kulturellen Bezug zu Geschlecht und Geschlechterrollen herstellt.

Zunächst werde ich in meiner Arbeit auf die Geschichte und Hintergründe des Life Balls eingehen und den Konnex zur Zielgruppe der „Queers“ herstellen. Danach werde ich die wissenschaftliche Disziplin Gender Studies und die sex/gender Debatte erörtern. Im Anschluss gehe ich auf theoretischen Positionen der Queer-Theory ein und beziehe mich dabei auf Judith Butlers Kritik an der Normalisierung und auf Michel Foucaults Wirkung der diskursiven Macht. Bevor ich mich mit dem Modell der Pluralität von Gudrun Perko auseinandersetze, gebe ich einen sozialhistorischen Überblick zur Queer-Theory.

Die Darstellung und „queere“ Interpretation der Medientexte zum Life Ball werden den Hauptteil meiner Arbeit einnehmen. Ich werde wesentliche Aussagen der Medienberichte herausfiltern, sie auswerten und die Ergebnisse darstellen. Den letzten Teil meiner Arbeit bildet die Zusammenfassung der Schlussfolgerungen meiner Analyse.

2. Der Life Ball - Geschichte und Hintergründe

„Vorurteile in Grund und Boden gefeiert“, „Wien wie es auch sein kann“, „Toller Tanz um Liebe und Tod“ oder „Losgelöst und Abgehoben“ sind nur einige Schlagzeilen, die sich, wenn man sie liest, nur mit dem Life Ball verbinden lassen. Der Life Ball ist in Österreich sicher einer der bekanntesten „Events“ und das opulenteste Charity-Spektakel in Europa, das bereits seit 16 Jahren jährlich stattfindet. Ein Printmedium hat vor Jahren (1999) einmal geschrieben: „Es gibt zwei wichtige Bälle in Wien. Den Opernball - da heißt es ‚Alles Walzer‘ – und den Life-Ball, da heißt es ‚Alles Leben‘.“

Das Wort „Leben“ im Namen des „Life Ball“ (dt. „Lebensball“) hat natürlich eine wesentliche Bedeutung und steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Hintergrund dieser Veranstaltung. Neben dem Ziel, möglichst viel Geld für HIV-infizierte bzw. Aids-kranke Menschen zu sammeln, geht es auch um Bewusstseinsbildung und Signalwirkung. Mit dem Life Ball soll ein starkes Zeichen gegen Diskriminierung dieser Menschen gesetzt werden. Die lukrierten Mittel kommen je zur Hälfte nationalen und - in Kooperationen mit internationalen Organisationen wie der American Foundation for Aids Research (amfAR) - internationalen Hilfsprojekten zugute.

Begonnen hatte alles in den 1980er Jahren. Nach seinem HTL-Abschluss arbeitete der junge Gery Keszler kurzzeitig in einer Optikfirma, ging danach nach Australien, um dort in Opalminen zu arbeiten oder als Zirkuskoch seinen Unterhalt zu verdienen. In der Schwulenszene hatte Gery den Ruf einer Primadonna⁴. „Es gab Zeiten, wo ich extra wegen der Straußenfedern nach Rio geflogen bin“, erzählt Gery Keszler in einem Interview mit dem Falter 2003.⁵ Keszlers Interesse an Drag veranlasste ihn eine Make-up-Ausbildung zu machen und anschließend als Visagist zu arbeiten. 1987 stand er in Paris bei einer renommierten Agentur unter Vertrag, sodass er bald zu einem der erfolgreichsten Visagisten der Branche zählte. Neben seinem Erfolg, bekam Keszler auch die andere Seite der glamourösen Szenewelt zu spüren. „Damals war Paris die von Aids am meisten betroffene Stadt Europas“.⁶

⁴ Falter 2003: 72

⁵ Gery Keszler im Interview, Falter 2003: 72

⁶ Falter 2003: 72

Keszler organisierte dort ein Charity-Event für die Liz Taylor Foundation in Los Angeles und kam auf die Idee, „in Wien etwas Ähnliches auf die Beine zu stellen“.⁷

1992 gründeten Gery Keszler und Dr. Torgom Petrosian den Verein Aids Life zur „Aufbringung finanzieller Mittel, um Unterstützung für HIV-positive und an AIDS erkrankte Menschen“.⁸ Gleichzeitig erstellten Keszler und sein Freund Petrosian, der selbst an Aids erkrankte, ein Konzept für eine Aids-Charity in Wien. Ob diese neue Idee, ein Fest, das durch Opulenz und Provokation das Thema Aids und bestimmte gesellschaftliche Gruppierungen in den Vordergrund stellen soll, von Wiens Bürgermeister goutiert werden würde, stand zu diesem Zeitpunkt noch in den Sternen. „Die Vision war, eine repräsentative Location zu bekommen, in der ein Fest passiert, das alle Gesellschaftsgruppen vereint. Ein Fest, bei dem es keine Unterschiede gibt zwischen hetero- und homosexuell, reich, arm, alt, jung“.⁹ Keszler pilgerte mit seiner Idee ins Rathaus und wurde prompt vom damaligen Bürgermeister Helmut Zilk unterstützt. Schließlich fand 1993 im Rathaus der erste Life Ball statt.

Die Finanzierung musste Keszler aus der eigenen Tasche übernehmen. Lediglich zwei große Firmen, nämlich Palmers und ÖMV beteiligten sich mit einem eher geringen Spendenbeitrag am Aufwand des ersten Life Balls. Keszler hatte die 500 reichsten Firmen angeschrieben und im Verhältnis dazu eine eher „magere Ausbeute“. Irgendwie schien niemand mit dem Erfolg der Idee von Keszler zu rechnen, im Gegenteil. Bloß kein Aufsehen um das Thema Aids und die Gesellschaftsgruppen, die man damals damit in Verbindung brachte, schien anno dazumal die Botschaft zu sein.

Auch Keszler selbst schien damals vom Erfolg seiner Idee nicht so überzeugt, „geplant war der Life Ball als einmalige Angelegenheit.“¹⁰

Der Tod seines Freundes Petrosian war ein wesentlicher Grund dafür, dass Keszler weitermachte. Dass dies nicht einfach werden würde, war ihm bewusst: „Am Anfang hast du Narrenfreiheit, dann haben konservative Kräfte alles daran gesetzt, diesen Event

⁷ Falter 2003: 72

⁸ http://www.lifeball.org/lifeball/show_content.php?hid=5

⁹ Gery Keszler im Interview, Falter 2003: 72

¹⁰ Falter 2003: 72

zuverhindern, weil er ein anderes Gesellschaftsbild spiegelt, eine unverkrampfte, liberale Gesellschaft.“¹¹

Seit dem dritten Ball ist der Life Ball weitestgehend unangefochten und akzeptiert. Er ist mittlerweile eine Institution, der die Botschaft des Festes noch immer, wenn auch in einer subtilen Form, rüberbringt. „Dass das Wort ‚Aids‘ in Österreich überhaupt in den Mund genommen wird, dabei hat der Life Ball bahnbrechend mitgewirkt. Edle Schwüre und erhobene Zeigefinger, seien wenig zielführend, das Anliegen HIV-positiver Menschen populär zu machen. Wir haben uns bewusst für eine lebensbejahende, schrille – mag sein auch oberflächliche – Veranstaltung entschieden“, betonte Keszler.¹²

Hinter dem Life Ball steht der Verein Aids Life mit dem Gründungsmitglied Gery Keszler, der sich für die Konzeption und Durchführung des Life Balls verantwortlich zeichnet.

Um möglichst viel Geld für diesen Verein zu lukrieren, „dessen wichtigste Einnahmequelle der Life Ball ist“¹³, muss den Menschen, insbesondere den Medien etwas geboten werden. Keszler will mit dem Life Ball „Provozieren, ohne dabei destruktiv zu sein“¹⁴. Dabei darf die Bewusstseinsarbeit nicht in den Hintergrund rücken. „Ich muss dem Papst nicht den Katholizismus erklären, sondern will Stück für Stück konservativen Kreisen die Thematik näher bringen.“¹⁵ Der Life Ball ist ein Event, der Promis, Teilnehmer/innen, Publikum, Sponsoren und Medien bedienen muss, dabei aber nicht den Anspruch auf Ernsthaftigkeit verlieren darf.

Sponsoren sind nur dann spendabel, wenn der Grad der Aufmerksamkeit für ihr zu vermarktendes Produkt sehr hoch ist. Deshalb ist das Wichtigste für den Life Ball, möglichst viel Aufsehen zu erregen. Je mehr Aufsehen, umso mehr Promis. Je mehr Promis, umso mehr Sponsoren. Selbst bei einem einmaligen Ereignis sind diese Ansprüche nicht einfach unter einen Hut zu bekommen, bei einem Event der bereits zum 17. Mal durchgeführt wird, ist das umso schwieriger.

¹¹ Gery Keszler im Interview, Falter 2003: 72

¹² Zeitungsbericht 23. Juni 1999 „Archiv Presse“

¹³ http://www.lifeball.org/lifeball/show_content.php?hid=5

¹⁴ Gery Keszler im Interview, Falter 2003: 73

¹⁵ Gery Keszler im Interview, Falter 2003: 72

Life Ball-Gründer und Organisator Gery Keszler hat sich dazu etwas Einfallen lassen. Der Life Ball findet jedes Jahr unter einem anderen Thema statt. Originelle, schrille und einfallsreiche Kostüme sollen das Motto des Life Balls wiedergeben. Die Themen der Life Bälle stehen immer im Kontext zur eigentlichen Thematik, zum eigentlichen Hintergrund des Life Balls, nämlich gegen Aids und Ausgrenzung von Gesellschaftsgruppen und für Toleranz zu kämpfen. Beispielsweise gab es im Jahr 2008 das Motto "Landing on Planet Life Ball". Mit diesem Thema wollte der Life Ball ein deutlich spürbares Zeichen gegen Ausgrenzung und Diskriminierung sowie für Toleranz dem vermeintlich Andersartigen gegenüber setzen. 2007 wurde im Rahmen des Themas „Märchen“ bzw. „Once upon a time“ gefeiert. Dazu schreibt ein Internetmedium: „Auch beim Life Ball träumen viele davon, einmal Ball-Queen zu sein und von ihrem Traumprinzen erwählt zu werden. Das Spiel mit Wahrheit und Lüge; die Flucht aus der Lebensrealität, um sich für eine Nacht eine andere, im wahrsten Sinn phantastische Biografie anzueignen; der Spaß an der Verwandlung, um oftmals sein wahres Gesicht zeigen zu können; der zentrale Punkt der Bestrafung, der sich (*Wenn Du vom rechten Weg abweichst, wirst Du dafür büßen müssen*) metaphorisch im sozialen Aids widerspiegelt; die Suche nach der sexuellen Identität und das lustvolle Ausleben derselben; die Auseinandersetzung mit dem Tod und der Versuch, diesen zu überlisten; das Prinzip der Hoffnung und das Streben nach einer besseren Zukunft – und nicht zuletzt auch die Sehnsucht nach einem Happy End – sind Themen, die den Life Ball und das Märchen verbinden.“¹⁶

Seit einigen Jahren gibt es verschiedene Tickets für den Life Ball zu kaufen, sogenannte „Style Tickets“ und Eintrittskarten für „Nichtkostümierte“. Bei Style Tickets kann der/die Besucher/in nur kostümiert nach einem bestimmten Dresscode am Life Ball teilnehmen. Dazu gibt es die sogenannte „Stylebible“, eine Anleitung, die zu einer Kostümierung entsprechend dem jeweiligen Motto des Balles verhelfen soll.

Im Rahmen folgender Themen fanden die letzten Jahre die Life Bälle statt:

2002: „A decade for Life, a decade against AIDS“

2003: „Don't look back in anger, or forward in fear, but around in awareness“

2004: „Agreeing to hope, gives life every chance“

2005: „Vienna Rocks! Let Hope Infect the Virus“

2006: „A Choir of Love against an Army of Ignorance“

¹⁶ <http://www.vienna.at/news/om:vienna:lifeball/artikel/life-ball-2007---style-bible/cn/news-20070219-04062701>

2007: „Once upon a time“

2008: „Landing on Planet Life Ball“

2009: „The four Elements of Life Ball: 2009 - Let Love flow!“

Ab 2009, für die nächsten vier Jahre, hat sich das Life Ball Team etwas Besonderes einfallen lassen. Es wurde ein Konzept entwickelt, das die nächsten vier Jahre durchgängig bis zum Life Ball 2012 - dem 20. Jubiläumsball – umgesetzt werden soll. Die nächsten vier Life Bälle haben zwar jeweils ein eigenes Thema, sind aber sinngemäß einem Konzept zuzuordnen. Die nächsten vier Bälle finden jeweils im Rahmen der Elemente Wasser, Erde, Luft und Feuer statt. Der erste Ball dieses Zyklus steht am 16. Mai 2009 unter dem Element Wasser. „Das Element Wasser – als zentrales Symbol des Lebens. Sauberes Wasser ist die Basis menschlichen Daseins, es regelt den Kreislauf der Natur, ist zentrale Notwendigkeit wirtschaftlichen Fortkommens. Die Unterversorgung mit Wasser birgt Hunger, Krankheit und Not. Und gerade in jenen Ländern, die am stärksten von HIV/Aids betroffen sind und in denen der Life Ball im Rahmen internationaler Projekte aktiv ist, herrscht extremer Mangel an Wasser. Ist Wasser jedoch im Überfluss vorhanden, kann es selbst Wüsten zum Blühen bringen. Diesem markanten Sinnbild der Gegensätze in unserer Welt widmet der Life Ball 2009 seine ganz besondere Aufmerksamkeit. Frei nach dem Motto 2009: Let Love Flow!“¹⁷

1993 als der erste Life Ball im Rathaus abgehalten wurde, wurde der Ball als „Tuntenball“, als Ball der homosexuellen Szene klassifiziert. Doch neben dem Thema Aids will der Life Ball noch wesentliche andere Botschaften transportieren, die beim ersten Hinsehen nicht gleich erkennbar sind. Der Life Ball macht darauf aufmerksam, dass wir in einer Gesellschaft der Heteronormativität leben und welchen Einfluss dieses gesellschaftliche Ordnungsmodell auf unser Leben hat. Das heteronormative Geschlechtermodell lässt keinen Raum für Menschen, die aufgrund ihrer Lebens- und Liebesformen diesem Modell nicht entsprechen. Der Ball spricht sich für Toleranz und Liebe und gegen Intoleranz und Diskriminierung aus. Auch mit dem neuen, für die nächsten vier Jahre ausgearbeiteten Konzept will der Life Ball wieder ein deutliches Zeichen dafür setzen.

¹⁷ Life Ball Newsletter 01/2009

Jährlich findet im Rahmen des Life Balls eine Modeschau von weltbekannten Designer/innen statt. Sowohl diese als auch die teilnehmenden Models und Promis wollen damit ein Zeichen für Toleranz und gegen Ausgrenzung setzen. 1995 beim dritten Life Ball war Jean Paul Gaultier für die Modeschau am Life Ball verantwortlich. Gaultier ist selbst homosexuell und war von Aids unmittelbar persönlich betroffen. Sein langjähriger Partner starb 1989 an der Krankheit. In einem Interview mit dem Wochenmagazin „Falter“ sagte er zum Life Ball: „Wien soll stolz darauf sein, dass es so etwas wie den Life Ball hat.“¹⁸ Gaultiers Mode machte unter anderem durch seine für Männer kreierten Röcke Schlagzeilen. Der „Unisex-Kollektion“ folgte das „Uni-Sex-Parfum“. „Natürlich werde ich meinen Kampf für die Unisex-Mode weiterführen; Die Emanzipation des Mannes ist noch lange nicht erreicht. Da gab es die Befreiung der Frau, aber für die Männer ist noch viel zu tun.“ Um hier Missverständnissen vorzubeugen, Gaultier spricht an dieser Stelle vom homosexuellen Mann, der mit Sicherheit nicht die gleichen gesellschaftlichen Möglichkeiten hat, wie ein heterosexueller Mann.

„Die Designer der vergangenen Jahre:

- 1993 Thierry Mugler
- 1994 John Galliano
- 1995 Jean-Paul Gaultier
- 1996 Paco Rabanne
- 1997 Vivienne Westwood
- 1998 Jean-Charles de Castelbajac
- 1999 Christian Lacroix, Philip Treacy, Vivienne Westwood, Jeremy Scott, Paco Rabanne und Julien Macdonald
- 2000 Walter van Beirendonck, Olivier Theyskens, Seredin & Vasiliev, Shirtology und Benoit Méléard
- 2001 Roberto Cavalli
- 2002 Moschino
- 2003 Missoni
- 2004 Gianfranco Ferrè
- 2005 Donatella Versace

¹⁸ Falter Nr.15/95: 60

2006 Renzo Rosso (Diesel)

2007 Heatherette

2008 Agent Provocateur¹⁹

¹⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Life_Ball:3.4.2009

3. Politischer Kontext

„Bis heute ist der Life Ball die einzige Aids-Charity weltweit, die in einem politischen Gebäude stattfindet. Die Stadt Wien fördert durch den Life Ball ihr Image als weltoffene, liberale, tolerante und sozial verantwortliche Metropole.“²⁰

Seit 1993 hat der Life Ball mit Ausnahme im Jahr 2000 jährlich im Rathaus stattgefunden. Die Sozialdemokratische Partei Österreichs (SPÖ) hat schon 1993 durch den damaligen Bürgermeister Helmut Zilk und durch seine Einwilligung den Life Ball erstmals im Rathaus abzuhalten, Toleranz und Solidarität für Queers bewiesen.

Ein Kernanliegen der SPÖ ist der engagierte Einsatz für die Integration und Gleichstellung von Minderheiten, so auch für LesBiSchwule und Transgender-Personen. So setzt sich die SPÖ, insbesondere die SoHo – Sozialdemokratie und Homosexualität, vehement für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften ein und hat dazu einen Entwurf für ein Lebenspartnerschaftsgesetz bzw. eine eingetragene Partnerschaft vor dem Standesamt, mit allen rechten und Pflichten ausgearbeitet. „Seit April 2005 liegt ein beschlussfähiger Gesetzesentwurf für eine Eingetragene Partnerschaft dem Parlament vor.“²¹ Bisher wurde dieser Entwurf von der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) abgelehnt.

Weiters will die SPÖ durchsetzen, dass Schwule und lesbische Opfer des NS-Regimes nach dem Opferschutzgesetz als Opfer anerkannt werden. Weiters fordert der Wiener Gemeinderat seitens der SPÖ Fraktion den Nationalrat und Bundesrat der Republik Österreich auf, ein Antidiskriminierungsgesetz zu beschließen, das für Homo-, Bisexuelle und Transgenderpersonen und alle anderen diskriminierten Gruppen wirksam vor Diskriminierungen in allen Lebensbereichen schützt.

Anfang März 2009 setzte sich die Wiener Bezirkschefin für Mariahilf, Renate Kaufmann (SPÖ), für die Gründung einer eigenen Sektion zu Homosexualität in ihrem Bezirk ein. Damit will sie die österreichweit erste Sektion zum Thema Homosexualität eröffnen, denn in der Bundeshauptstadt, in Mariahilf, finden sich die meisten Einrichtungen für Lesben, Schwule und Transgenderpersonen.²²

²⁰ http://www.lifeball.org/lifeball/show_content.php?hid=21

²¹ <http://www.wien.spoe.at/online/page.php?P=12067>

²² <http://oesterreich.orf.at/wien/stories/226039/>

Auch andere politische Parteien arbeiten mit Schwulen- und Lesbenbewegungen zusammen. Bei den Grünen laufen innerparteiliche Aktivitäten über die „Grünen Andersrum“. Teilweise und sehr unterschiedlich wurden Forderungen von Lesben- und Schwulenbewegungen in den Parteiprogrammen berücksichtigt. Bei der Erstellung von spezifischen Gesetzesentwürfen werden oft parteiinterne Gruppierungen oder überparteiliche Vereine zur Stellungnahme eingeladen.

Die Parteiprogramme der ÖVP und BZÖ, der Bundesregierung 2000-2006 orientierten sich am Modell der konservativen Kernfamilie. Frauen sollten wieder zunehmend Reproduktionsarbeit in Form von Erziehung und Pflege leisten, damit sich der Staat aus seiner sozialen Verantwortung zurückziehen kann. Diese geplante neoliberale Veränderung unserer Gesellschaft hätte eine starke geschlechtersegregierende Wirkung und würde die bestehenden sozioökonomischen Unterschiede zwischen Mann und Frau verstärken.

4. Gender Studies

Gender Studies ist die wissenschaftliche Disziplin zur vorliegenden Magisterarbeit. Die Installierung der Gender Studies im Jahr 2006 als akademisches postgraduales Studium an der Universität Wien, stellte eine wesentliche Errungenschaft für den universitären Forschungsbereich dar und stärkte die Universität Wien als internationaler Forschungsstandort.

Was ist Geschlechterforschung konkret und warum ist sie als wissenschaftliche Disziplin von großer Bedeutung?

Geschlecht ist eine zentrale Kategorie der Gesellschaft, des Lebens. Durch die biologische Differenzierung werden Menschen eingeteilt und ungleiche und hierarchisierende Geschlechterverhältnisse hergestellt. Gender Studies ist sozusagen „eine sinnvolle und fruchtbare Erweiterung gegenüber der Frauenforschung“²³, da sie eine „Öffnung der Position des Forschungssubjektes für beide Geschlechter“²⁴ vollzieht.

Historisch gesehen, hat die Geschlechterforschung ihren Ursprung in der Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre. Frauenforschung thematisierte damals zum einen die Diskriminierung der Frau im öffentlichen und privaten Raum, zum anderen beschäftigte sie sich mit der Erforschung geschlechtsspezifischer Diskriminierungsstrukturen im wissenschaftlichen Bereich und daraus resultierend mit der Objektivität und Wertneutralität von Forschungsergebnissen. Die Kritik richtete sich konkret an den androzentrisch geprägten Wissenschaftsbereich und seine Begriffe und Methoden. Durch die Einbindung der männlichen Genusgruppe in die Frauenforschung kam es - wie es Becker-Schmidt nennt - zu einer „Ausdifferenzierung der Frauenforschung“²⁵. Um Ungleichheiten aufzeigen zu können, muss die gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen im Vergleich zur männlichen Genusgruppe dargestellt werden. „Wenn es um die Untersuchung geschlechtlicher Diskriminierung geht, müssen entsprechende Frauen- und Männergruppen im Hinblick auf andere Kriterien der gesellschaftlichen Stellung und Bewertung vergleichbar sein“²⁶.

²³ Frey Steffen, Therese 2004: 47

²⁴ Frey Steffen, Therese 2004: 47

²⁵ Becker-Schmidt, Regina 2000: 34

²⁶ Becker-Schmidt, Regina 2000:37

Regina Becker-Schmidt konstatiert, dass Geschlechterforschung jedoch keine Alternative zur Frauenforschung sei; vielmehr hänge es von der Fragestellung ab, welcher Zugang zu wählen ist.²⁷ Sowohl Frauen- als auch Geschlechterforschung haben ihre Berechtigung und ihren Sinn. Zur Frauenforschung hört man immer wieder die Kritik, dass dieser Ansatz zwar Themen der Ungleichbehandlung von Frauen aufzeigt, aber die notwendigen Bezugs- bzw. Vergleichspunkte nicht herstellt. Umgekehrt wird bei Geschlechterforschung kritisiert, dass sie ihre Verbindung zu feministischen Positionen und zur Frauenbewegung verliere²⁸ und die Gefahr bestünde, dass „Geschlechterforschung von Wissenschaftlern im Dienste von Männern betrieben wird.“²⁹

Mit der Unterscheidung von sex (biologisches/anatomisches Geschlecht) und gender (soziales Geschlecht) und der Auflösung, dass Geschlecht und die heterosexuelle Zuordnung dieser Kategorien eine natürliche Gegebenheit, sondern Effekt einer kulturellen Konstruktion ist, haben sich die Gender Studies in den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum etabliert. Insbesondere durch die Thesen von Judith Butler, die sex, gender und das sexuelle Begehren (desire) „als naturalistisches Diktat der Zwangsheterosexualität“³⁰ durchkreuzt und die binäre Ordnung der Geschlechter als gesellschaftliches Ordnungssystem entlarvt, wurden den Gender Studies wesentliche Bedeutung zugesprochen.

Therese Frey Steffen, Caroline Rosenthal und Anke Väth definieren Gender Studies wie folgt: „Gender Studies untersuchen die zentrale Bedeutung von Geschlecht in Wissenschaft und Gesellschaft, da es kaum einen Bereich gibt, in dem Geschlecht keine Rolle spielt (...). Eine zentrale Einsicht der Frauen- und Geschlechterforschung ist, dass Geschlecht und die Geschlechterverhältnisse nichts Naturgegebenes, sondern in erster Linie gesellschaftliche Phänomene sind, Ergebnis und Moment menschlichen Handelns, sozialer Strukturen und Verhältnisse – eben eine `soziale Konstruktion`, die sich dekonstruieren lässt.“

Kathrin Hönig will Geschlechterforschung nicht disziplinär verankern, vielmehr geht sie davon aus, dass Gender Studies „den Status einer Meta-Theorie annehmen sollte“.³¹

²⁷ Becker-Schmidt, Regina 2003: 37

²⁸ Becker-Schmidt, Regina 2003: 37

²⁹ Becker-Schmidt, Regina 2003: 37

³⁰ Kraß, Andreas 2003: 21

³¹ Hönig, Kathrin zit. Frey Steffen, Therese 2004: 49

Gender Studies wird oft den sozialwissenschaftlichen Fachbereichen zugeordnet, da sich diese grundlegend mit „menschlichen Interaktionen“³² beschäftigen. Hönig schließt jedoch nicht aus, „auch in den Naturwissenschaften so etwas wie ein Geschlecht der Forschung, ein *gender of science*“³³ beobachten zu können. Die Variable Geschlecht hat auch Bedeutung für die Theoriebildung im naturwissenschaftlichen Bereich und unterstützt argumentativ somit ihren Ansatz, dass die Geschlechterforschung keinem einheitlichen Forschungsfeld zugeordnet werden sollte.

Die Zielsetzungen des Magisterstudiums Gender Studies an der Universität Wien wurden wie folgt definiert:

„Ziel des Magisterstudiums Gender Studies ist die Vermittlung der historischen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen ebenso wie die Auseinandersetzung mit konkreten Entwürfen zur Neugestaltung von politischen und ökonomischen Geschlechterverhältnissen. Das Magisterstudium Gender Studies trägt diesen Fragestellungen insofern Rechnung, als es die Vielfalt der soziokulturellen Frauen- und Geschlechterforschung aufnimmt, ohne Unterschiede zu nivellieren: Je nach Forschungsgegenstand werden Ansätze aus den Women's und Men's Studies, den Queer, Gay and Lesbian Studies eingeführt und jeweils einer kritischen Revision unterzogen. Der zur Anwendung kommende Begriff der Gender Studies versteht sich somit als **umbrella term** für die unterschiedlichsten Ansätze innerhalb der Geschlechterforschung.“³⁴

Übersetzt man Gender Studies, so würde man darunter klarerweise die Forschung über die Geschlechter verstehen. Konkretisiert bedeutet dies „Geschlechterforschung als wissenschaftliche Forschung über das soziale Geschlecht (englisch *gender*) bzw. die sozialen Geschlechterverhältnisse zu verstehen und das biologische Geschlecht (englisch *sex*) dabei entweder auszublenden oder davon auszugehen, dass es sich unter das soziale Geschlecht subsumieren, sich darauf reduzieren oder durch es vollständig erklären lasse.“³⁵

³² Hönig, Kathrin zit. Frey Steffen, Therese 2004: 47

³³ Hönig, Kathrin zit. Frey Steffen, Therese 2004:48

³⁴ <http://www.univie.ac.at/gender-stat/index.php?id=36>

³⁵ Hönig, Kathrin zit. Frey Steffen, Therese 2004: 43

Die Entwicklung des Curriculums zum Studium Gender Studies an der Universität Wien trug diesem Ansatz Rechnung. Die Studierenden müssen sich nach dem Studienplan in einer Fachdisziplin vertiefen und haben die Möglichkeit aus den verschiedenen Studienrichtungen der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften ihre Fachdisziplin auszuwählen.

Im Konnex dieser Magisterarbeit und insbesondere meiner Forschungsfrage, ob der Life Ball zu einer Veränderung des Bildes der Queers in der Gesellschaft beigetragen hat, ist Gender Studies die wissenschaftliche Ausrichtung. Ich gehe im Rahmen meiner Recherchen zum Life Ball auf die Frage der Bedeutung des Geschlechts für Gesellschaft und Kultur ein, indem ich anhand von Medienberichten Konstruktionen, Anwendungen und Konnotationen zu Geschlecht analysiere und Auswirkungen der Kategorie Geschlecht auf sozialen Strukturen aufzeige.

5. Theoretische Positionen der Queer-Theory

Die Queer Theory beschäftigt sich mit der Vielfältigkeit von Geschlecht und den vorherrschenden heteronormativen Strukturen der Gesellschaft, die wiederum auf gelernten und internalisierten Vorstellungen zu sex und gender basieren. „So haben die einen wie die anderen gelernt, an äußeren Merkmalen (Erscheinungsbild, wie auch biologische Geschlechtsmerkmale) zu erkennen, was eine Frau und was ein Mann ist. Über Sozialisation haben die einen wie die anderen gelernt, zu handeln wie ein Mann und wie eine Frau. Und sie haben gelernt, dass ein Mann eine Frau begehrt und umgekehrt.“³⁶ Die Queer-Theory behandelt mittlerweile ein breites Themenspektrum. Die Diskussionen schließen neben Auseinandersetzungen über Geschlecht auch Themenbereiche wie „Trans-Identitäten, Cross-Identitäten, Zis-Identitäten, Inter-Identitäten und Nicht-Identitäten“ und „Fragen zu Multikulturalismus, Interkulturalität, postkoloniale Kritik, Menschenrechte und Demokratie, Analysen der Black-Queer-Studies, Queers-of-Colour, Feminist-Queries“³⁷ ein. Die Grundlage der Queer-Theory bilden aber die Diskussionen um Sex, Gender und Begehren und „die Frage nach dem Prozess der Geschlechterkonstruktion.“³⁸

5.1 Poststrukturalistischer Kontext

Das wissenschaftliche Fundament der Queer-Theory ist die Dekonstruktion von Geschlecht. Die wichtigsten theoretischen Ansätze dazu sind jene von Judith Butler und Michel Foucault. Butler mit ihren bekannten Werken „Das Unbehagen der Geschlechter“ und „Körper von Gewicht“ und Foucault mit seinem berühmten Werk „Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit.“ Butler stellt in ihren Thesen die Kategorien weiblich und männlich grundlegend in Frage, sie dekonstruiert die angeblich natürliche Beziehung von sex und gender und konstatiert, dass Geschlecht durch ständige Wiederholung, also performativ hergestellt wird und „das Ergebnis immer wieder performativ inszenierter Prozesse und deren institutioneller Sedimentierung ist“.³⁹ Michel Foucault werde ich im Zusammenhang mit seiner Machttheorie, insbesondere seine Aussagen zu Diskurs als wesentliches Kriterium zur Herstellung und Festigung von Identität und Sexualität erwähnen.

³⁶ Perko, Gudrun 2005: 32

³⁷ Perko, Gudrun 2005: 27

³⁸ Perko, Gudrun 2005: 33

³⁹ Bublitz, Hannelore 2002: 70

5.1.1 Judith Butlers Kritik an der Normalisierung

Der Perspektivenwechsel der feministischen Theorie in den 1980er Jahren zeigte sich in der Diskussion um sex und gender. Gudrun Axeli-Knapp geht davon aus, dass die begriffliche Unterscheidung von sex und gender ursprünglich im medizinisch-psychiatrischen Bereich bei Transsexualität bereits in den 1950er Jahren vorgenommen wurde, um zwischen körperlichem Geschlecht und Geschlechtsidentität differenzieren zu können.⁴⁰

Die Diskussion um die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht fand mit Judith Butler in den 1990er Jahren ihren Höhepunkt. Die aus Amerika stammende und an der Universität in Berkeley in Kalifornien lehrende Philosophin stieß durch ihr erstes Werk „Das Unbehagen der Geschlechter“ kontroverse Diskussionen um zentrale Begriffe wie sex, gender, Konstruktion und Identität los. Butler hatte darin die These aufgestellt, dass Geschlecht nichts natürlich Gegebenes sei, sondern sozial, kulturell und diskursiv konstruiert werde.

Bislang selbstverständliche Annahmen, nämlich Menschen anhand ihrer biologischen Geschlechter zu unterscheiden, wurden von Butler verworfen. Nach Butler wird die Vielfalt der Geschlechter durch das gelebte Raster der Binarität bzw. Zwangsheterosexualität in der Gesellschaft unterdrückt. Ihre These, dass sogar das biologische Geschlecht konstruiert sei, fundiert sie damit, dass es „zu diesem biologischen Geschlecht außer auf dem Wege seiner Konstruktion keinen Zugang gibt.“⁴¹ Für Butler unterliegen Kategorien wie biologisches, soziales Geschlecht und Begehren einer heterosexuellen Ordnung, die nicht naturgegeben, sondern Ergebnis einer kulturellen Konstruktion ist. Selbst die einfache biologische Unterscheidung der Geschlechter in weiblich, männlich normiert die dazugehörige Identität. Man wird dem einen Geschlecht zugeordnet, weil man dem anderen nicht angehört.

Für Butler werden diese Konstruktionen durch performative Akte internalisiert („doing gender“) und folglich als scheinbar „naturgegeben“ betrachtet. Sie sieht den Körper nicht als „natürlich“ an, sondern bereits im Mutterleib an eine soziale Geschlechterrolle gebunden. Für sie beginnt die Benennung des Geschlechts bereits während der Schwangerschaft, indem das ungeborene Kind durch eindeutige Namensgebung zu einem „er“ oder einer „sie“ geworden

⁴⁰ Axeli-Knapp, Gudrun 2000: 69

⁴¹ Butler, Judith 1995: 27 (Körper von Gewicht)

ist. Mit diesen Benennungen werden Geschlechter zu dem gemacht, was in der „Matrix der geschlechtsspezifischen Beziehungen“⁴² vorausgesetzt wird. „Solche Zuschreibungen oder Anrufungen tragen zu jenem Feld des Diskurses und der Macht bei, welches dasjenige orchestriert, angrenzt und trägt, was als `das Menschliche` qualifiziert.“⁴³

Konstruktionen werden durch den ständigen Prozess des Wiederholens hervorgebracht, gefestigt und in weiterer Folge in Normen manifestiert. Butler weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass mit dem „Akt des Beschreibens auch gleichzeitig eine Grenze markiert wird, die einschließt und ausschließt und sozusagen darüber entscheidet, was zu dem Gegenstand gehören wird, von dem wir dann sprechen oder nicht (..), denn es vermag nur zu konstruieren, indem es auslöscht; es kann eine Sache nur begrenzen, indem es ein bestimmtes Kriterium durchsetzt, ein Selektionsprinzip.“⁴⁴

Performativität darf nach Butler „nicht als ein vereinzelter oder absichtsvoller Akt verstanden werden, sondern als die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt.“⁴⁵ Für Butler ist die Grundvoraussetzung des Performativen die Wiederholung. Performativität darf jedoch nicht als der Akt verstanden werden, „durch den ein Subjekt dem Existenz verschafft, was sie/er benennt, sondern vielmehr als jene ständig wiederholende Macht des Diskurses, diejenigen Phänomene hervorzubringen, welche sie reguliert und restringiert.“⁴⁶

Sprache ist mächtig, denn sie kann nicht nur beschreiben, sondern auch verändern, sei es positiv, als auch negativ. Butler lehnt sich hier an John L. Austin an, der sich mit den theoretischen Grundlagen von Sprache, insbesondere mit Sprechakten befasst und festgestellt hat, dass Sprache selbst Handlungscharakter hat und die Gesellschaft nicht nur darstellen, sondern in diese selbst eingreifen und sie verändern kann. Durch verinnerlichte Sprechakte kann Sprache herabwürdigend, normierend und somit ausgrenzend sein. Butler will auch zum Ausdruck bringen, dass durch ständiges unreflektiertes sprachliches Wiederholen von Annahmen, die vorherrschende Sicht des Begriffs „Geschlecht“ stabilisiert und verstärkt wird,

⁴² Butler, Judith 1995: 29

⁴³ Butler, Judith 1995: 30

⁴⁴ Butler, Judith 1995: 34

⁴⁵ Butler, Judith 1995: 22

⁴⁶ Butler, Judith 1995: 22

indem das biologische Geschlecht auf eine vordiskursive Ebene verlagert wird, um es so als natürlich erscheinen lassen zu können anstatt als soziokulturelles Konstrukt zu begreifen.

Judith Butler lässt ein Individuum erst durch das Ansprechen und das Benennen zum Subjekt werden. Wie Simone de Beauvoir schon gesagt hat: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“⁴⁷ Ein Subjekt kann nur im Rahmen bestimmter gesellschaftlicher Normen konstituiert werden. In ihrem Werk „Psyche der Macht“ richtet sich Butlers Interesse auf das Subjekt als konstitutive Machtwirkung von Diskursen.⁴⁸ Machtdiskurse sind der Subjektbildung vorgelagert und ermöglichen die Subjektwerdung gleichzeitig mit der Konstruktion und Unterwerfung. „Macht [stellt] diskurstheoretisch diejenige Bedingung dar, die die Existenz eines Subjekts erst ermöglicht.“⁴⁹

Die Bildung des Subjekts hängt wiederum von den Normen ab, die es sich in weiterer Folge aneignen soll um intelligibel zu sein. Um Anerkennung in der Gesellschaft zu bekommen, ist das Subjekt gezwungen, sich wiederholt den gesellschaftlichen Normen zu unterwerfen. Die Gefahr besteht darin, dass diese Wiederholung zu einer grundlegenden Handlungsmacht, zu einem subtilen Machtmechanismus wird, der die Grenzen verschließt um Veränderungen abzuwenden.

Im Rahmen der vorherrschenden heterosexuellen Ordnung der Gesellschaft gibt es eindeutige Geschlechtszugehörigkeiten, die angeboren und unveränderbar sind. Geschlechtsidentitäten sind nach Butler dann intelligibel, wenn ein kausaler Zusammenhang zwischen anatomischem Geschlecht (sex), Geschlechtsidentität (gender), sexueller Praxis und Begehren besteht. Abweichungen der gesellschaftlich hervorgebrachten Geschlechternormen würden nicht den Normen kultureller Intelligibilität entsprechen und somit als „Entwicklungsstörungen“ oder „logische Unmöglichkeiten“ gelten.⁵⁰

„Der Begriff heterosexuelle Matrix steht für das Raster der kulturellen Intelligibilität, durch das die Körper, Geschlechtsidentitäten und Begehren naturalisiert werden. [...] Es geht darum, ein hegemoniales diskursives/epistemisches Modell der Geschlechter-Intelligibilität zu

⁴⁷ De Beauvoir, Simone zit. in: Butler, Judith 1991: 25

⁴⁸ Bublitz, Hannelore 2002: 98

⁴⁹ Bublitz, Hannelore 2002: 98

⁵⁰ Butler, Judith 1991: 39

charakterisieren, das folgendes unterstellt: Damit die Körper eine Einheit bilden und sinnvoll sind, muss es ein festes Geschlecht geben, das durch die zwanghafte Praxis der Heterosexualität gegensätzlich und hierarchisch definiert ist.⁵¹

Menschen, die keine intelligible Geschlechtsidentität im Sinne der Normen der Heterosexualität haben wie beispielsweise Homosexuelle oder Transgender wird kein Subjektstatus zugesprochen. Ein Subjekt ist nur dann intelligibel, wenn Geschlecht und Sexualität als natürliche Kategorien verstanden werden und Menschen im Rahmen der heterosexuellen Matrix nach normierten Prinzipien leben.

Christine M. Klapeer bezeichnet die heterosexuelle Matrix nach Butler als „kulturspezifische Ordnungsstruktur, welche diskursive Regeln beinhaltet, die der Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität die Diskursmacht sichern.“⁵²

Folgende Tabelle⁵³ soll diese Ordnungsstruktur veranschaulichen:

Intelligible Existenzweisen nach der Heterosexuellen Matrix	
mittels Verfahren und Regeln der diskursiven Wiederholungspraxis (Performativität) herstellt	
intelligible „Frau“	intelligibler „Mann“
hat „weiblichen Körper“ (sex)	hat „männlichen Körper“ (sex)
verhält sich gemäß „weiblicher“ gender-Normen und fühlt sich als „Frau“	verhält sich gemäß „männlicher“ gender-Normen und fühlt sich als „Mann“
hat heterosexuelles Begehren	hat heterosexuelles Begehren

Die heterosexuelle Matrix ist ein Ordnungssystem, das sich auf die Kategorien sex (anatomischer Geschlechtskörper), gender (Geschlechterrolle) und desire (Begehren) bezieht und zwischen ihnen eine Kausalität herstellt. Beim Begriff der heterosexistischen Matrix stellt sich die konkrete Frage, welche Menschen nun der Norm der Intelligibilität entsprechen und welche nicht.

⁵¹ Butler, Judith 1991: 219

⁵² Klapeer, Christine M. 2007: 67

⁵³ Klapeer, Christine M. 2007: 67

Klapeer zitiert dazu Butler selbst, in dem sie anführt, dass der Norm der Intelligibilität folglich alle Existenzweisen widersprechen, „in denen sich das soziale Geschlecht (gender) nicht vom anatomischen Geschlecht (sex) herleitet und in denen die Praktiken des Begehrens weder aus dem Körpergeschlecht noch aus dem sozialen Geschlecht folgen.“

Darunter versteht Klapeer jene Existenzweisen und Lebensformen wie lesbische, schwule, transsexuelle, transgender, intersexuelle und andere. Die Queer-Theorie setzt sich mit den Lebensformen dieser Menschen auseinander, auf die ich im Kapitel 6 meiner Arbeit näher eingehen werde.

5.1.2 Die Wirkung der diskursiven Macht nach Foucault

Um die binäre Ordnung der Geschlechter aufrechterhalten zu können, bedarf es unterschiedlichen, in Verbindung zu einander stehenden gesellschaftlichen Entwicklungen von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Der Philosoph Michel Foucault beschäftigte sich in den 1970er Jahren verstärkt mit der Konstitution des Subjekts und der produktiven Macht von Diskursen. Nach Michel Foucault sind Machtverhältnisse in gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen begründet. Er schließt jedoch eine Gesellschaft ohne ungleiche Kräfte- und Machtverhältnisse aus und lehnt es ab, von „der“ Macht zu sprechen. So würden gesellschaftliche Machtverhältnisse Subjektstatus erhalten und es würde der Eindruck entstehen, als ob „die“ Macht am Wirken wäre.⁵⁴

Claudia Honegger beschreibt Macht im Sinne von Foucault wie folgt:

„Und <die> Macht mit ihrer Beständigkeit, Wiederholung, Trägheit und Selbsterzeugung ist nur der Gesamteffekt all dieser Beweglichkeiten, die Verkettung, die sich auf die Beweglichkeiten stützt und sie wiederum festzumachen sucht. Zweifellos muss man Nominalist sein: die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“⁵⁵

Für Foucault wird die soziale Ordnung der Geschlechter durch Machtdiskurse hergestellt, das bedeutet aber keineswegs, dass er dem Subjekt die Einflussnahme abspricht.

⁵⁴ Maihofer, Andrea 1995: 122

⁵⁵ Honegger, Claudia zit. in: Maihofer, Andrea 1995: 122

Becker-Schmidt schreibt dazu: „Subjekte werden durch Subjekte diskursiv hervorgebracht und gleichzeitig den Überzeugungssystemen, die sich historisch in immer neuen Konstellationen herausbilden unterworfen.“⁵⁶

Für Foucault ist auch wie bei Judith Butler der Diskurs maßgeblich an der Erzeugung von Wissen und Wahrheit beteiligt. Der Diskurs bestimmt, was als wahr und als Wissen anerkannt wird, während anderes Wissen, ob richtig oder falsch, systematisch verdrängt werden kann. Der Diskurs reproduziert demnach ständig neue auf angenommenem Wissen basierende Wahrheiten. In der Gesellschaft wird Wissen durch bestimmte Ordnungsfunktionen kategorisiert und somit manifestiert. Sogenannte „Wahrheiten“ bilden sich heraus, die sich von allem der Normalität Abweichendem abgrenzen.

Bernhard H. F. Taurek zitiert Foucault der Wissen und Macht in Beziehung setzt und sagte: „Nicht nur wird Wissen Macht, sondern Macht wird auch Wissen.“⁵⁷ Mit der Erzeugung von Wissen und der Produktion von Diskursen wird die Ordnung der Geschlechter zu einem Machtinstrument im Rahmen eines dynamischen Prozesses in der Gesellschaft.

Christine Klapeer versteht unter dem Terminus „Diskurs“ in Anlehnung an Foucault Folgendes: „Der Terminus `Diskurs` bezeichnet (..) ein inhaltlich und formal strukturiertes Ensemble von sinnstiftenden Einheiten, die in einem spezifischen Set von Praktiken produziert werden. Diskurse verleihen materiellen und sozialen Phänomenen Bedeutung und konstituieren durch deren gesellschaftliche Realität. Sie sind Ausdruck und Konstitutionsbedingungen des Sozialen zugleich. Ein Diskurs kann folglich als eine Summe von sprachlichen Aussagen zu einem bestimmten Thema begriffen werden, der das Wahrnehmen, Denken und Handeln von Individuen steuert.“⁵⁸

Diskurse wirken in ihrer Funktion zweifach: zum einen stellen sie einen Bezugsrahmen für Intelligibilität dar, zum anderen können durch dieselben Diskurse Menschen ausgeschlossen werden. Demnach können Subjekte durch sogenannte Ausschließungsmechanismen wie „Verbote, Grenzziehungen, Kommentare, Methoden, Theorien, Rituale und Doktrinen eingegrenzt werden.“⁵⁹

⁵⁶ Becker-Schmidt, Regina 2000: 131

⁵⁷ Taurek, Bernhard H. F. 2001: 100

⁵⁸ Klapeer, Christine M. 2007: 41

⁵⁹ Klapeer, Christine M. 2007: 41

Nach Foucault ist eine soziale Ordnung der Geschlechter ohne Einflussnahme der Subjekte nicht möglich. Normalisierung nach Foucault besteht darin, „dass Normen nicht ohne die sozialen Techniken, die sie wirksam machen, zu denken sind.“⁶⁰

Der HIV/Aids-Diskurs in den 1980er Jahren hat das sehr deutlich gezeigt. Zu dieser Zeit fand eine öffentliche Politisierung von Aids statt, die Krankheit wurde in der Bevölkerung als bedrohliche Seuche dargestellt. Risikofaktoren wurden schnell gefunden, wobei zu konstatieren ist, dass diese „in sozialen Macht- und Herrschaftsverhältnissen, zu deren (Re-)Produktion sie beitragen, entstehen.“⁶¹ Darauf folgte die Zuschreibung von Aids zu homo- und bisexuellen Männern. Der kausale Zusammenhang zwischen homosexuellen Menschen und der Krankheit Aids wandelte sich jedoch Anfang der 90er Jahre. „Seit ca. 1987/1988 wurden ‚homosexuelle Männer‘ nicht mehr als kohärente Kategorie konstruiert, vielmehr begann das Paradigma der ungezügelter, unkontrollierten sexuellen Praxis die Konstruktionen der Risiken von Homosexualität für HIV/AIDS zu differenzieren.“⁶²

Die Risikokonstruktion änderte sich von der Zielgruppe der Homosexuellen selbst zur sexuellen Praxis und Promiskuität, die homosexuelle, heterosexuelle und bisexuelle Menschen einschließt. Damit wurde Monogamie als Normalität hervorgebracht und nicht-monogame Menschen stigmatisiert. „In diesem komplexen Netz von Relationen wandelbarer, vielfältiger und widersprüchlicher Konstitutionen des Anormalen/Normalen sind homosexuelle Subjekte zugleich in Normalität ein- und aus ihr ausgeschlossen.“⁶³

Die Marginalisierung von Lesben wurde im Rahmen des HIV/Aids-Diskurses deutlich und zeigt sich bis heute. Homosexuelle Frauen wurden mit Aids nicht in Verbindung gebracht, denn lesbischer Sex wurde als vollkommen risikolos eingeschätzt. Forschung über die Übertragungswege unter Lesben ist nicht erfolgt, denn das Risiko wurde gewissermaßen *außerhalb* verortet.

Was im Rahmen des Aids-Diskurses sehr deutlich wurde ist, dass bei der Suche nach Risikofaktoren ausschließlich soziale Relationen der binären heterosexualisierten Geschlechterordnung maßgeblich waren. Bis heute wird sehr oft Homosexualität als die

⁶⁰ Heidel, Ulf 2001: 195

⁶¹ Heidel, Ulf 2001: 192

⁶² Heidel, Ulf 2001: 193

⁶³ Heidel, Ulf 2001: 195

Ursache für Aids gesehen. Die klare Abgrenzung gegenüber gleichgeschlechtlicher Orientierung hat auf die Gesellschaft eine normalisierende Wirkung und stützt die heterosexuelle Matrix.

6. Queer-Theory

Den Schwerpunkt in der theoretischen Auseinandersetzung in dieser Arbeit bildet die Queer-Theory mit ihren poststrukturalistischen Grundlagen von Judith Butler und Michel Foucault, die ich bereits im vorangegangenen Kapiteln dargelegt habe. In diesem Abschnitt möchte ich kurz auf die historische Entwicklung der Queer-Theorie eingehen, um dann den Fokus auf das Modell der Philosophin Gudrun Perko „Queer-Theorie als plural-queere Variante“⁶⁴ zu legen. Für mich ist ihr Ansatz der innovativste, da er menschliche Vielfalt im wirklich umfassenden Sinn berücksichtigt und darüber hinaus Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit kritisiert und sogar lesbisch/schwul/queere Identitätsmodelle in Frage stellt, weil diese auch gesellschaftliche Ausschlüsse bestimmter Menschen produzieren.

Zu Beginn möchte ich eine Schlagzeile der Internetseite des „Spiegels“, eines deutschen Wochenmagazins, anführen. Der Spiegel schreibt am 9.7.2006, nachdem die einzige „Queer-Professur“ in Deutschland angeblich aus Geldmangel an der Universität Hamburg abgeschafft wurde und die nun nicht mehr an der Universität lehrende Professorin ein privates Institut zu Queer gegründet hat, Folgendes:

„Verquere Disziplin. Ein neu gegründetes Institut widmet sich der Erforschung von Geschlechterrollen. Die exotische Disziplin "Queer Theory" betrachtet die Kategorien Mann und Frau nicht als biologisch gegeben, sondern als gesellschaftlich gemacht.“⁶⁵

Wie immer das Wort „exotisch“ in diesem Zusammenhang interpretiert wird, Faktum ist, die Queer Theory ist eine relativ neue und in der breiten Öffentlichkeit noch vorwiegend unbekannte und unbedeutende Theorie.

Das Wort „queer“ wird häufig, auch im abfälligen Sinn, mit den Begriffen „lesbisch“ oder „schwul“ verbunden und nach Perko aus dem Oxford American Wörterbuch direkt übersetzt in „gefälscht, sonderbar, fragwürdig, krank, etwas verderben, jemanden irreführen, seltsam, verrückt etc.“⁶⁶ Das der Begriff jedoch nicht nur lesbisch oder schwul einschließt, bringt Jagose zum Ausdruck: „Institutionell ist queer vor allem mit lesbischen und schwulen Themen verbunden, aber sein Horizont schließt auch Themen wie cross-dressing,

⁶⁴ <http://www.jp.philo.at/texte/PerkoG1.pdf>

⁶⁵ <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,416852,00.html>

⁶⁶ <http://www.jp.philo.at/texte/PerkoG1.pdf>

Hermaphroditismus, geschlechtliche Uneindeutigkeit und operative Geschlechtsumwandlung ein“.⁶⁷

6.1 Sozialhistorische Entwicklung

Ein historischer Rückblick macht deutlich, dass der Queer Theory einige soziale Bewegungen vorausgingen, bevor sie sich im akademischen Feld etablieren konnte. Wesentliche historische Abschnitte, die ich im Rahmen der Entstehungsgeschichte der Queer Theory erwähnen möchte, waren die Homophilen-Bewegung, die Homo-Befreiung mit der Gay Liberation Bewegung und der Lesbische Feminismus.

6.1.1 Homophilen-Bewegung

Mit Ende des 19. Jahrhunderts entstand in Europa die *Homophilen-Bewegung*, die sich für Toleranz und Entkriminalisierung von Homosexualität einsetzte. „Auch wenn homophile Organisationen keine Massenbewegungen, wie die Homo-Befreiung und der lesbische Feminismus begründeten, entwarfen sie dennoch Aufklärungsprogramme und arbeiteten für politische Reformen, die die Toleranz gegenüber Homosexualität erhöhen und diese – zumindest in einigen Fällen – entkriminalisieren sollten.“⁶⁸

Wesentlich zu erwähnen erscheint mir das 1897 vom deutschen Neurologen Magnus Hirschfeld gegründete *Wissenschaftlich-humanitäre Komitee*, das sich für die Abschaffung des Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches in Deutschland einsetzte. Homosexualität sollte nicht als Straftatbestand geführt werden, denn „Homosexualität sei angeboren und daher nur den Gesetzen der Natur, nicht des Strafrechts unterworfen.“⁶⁹

In den USA wurde 1951 die Homophilenorganisation *Mattachine Society* mit der politischen Intention, eine kollektive Identität unter Homosexuellen zu fördern, gegründet. Diese Organisation war männlich dominiert und setzte sich gegen die fortdauernde Marginalisierung von Homosexualität ein. Jagose zitiert einen Teilnehmer dieser Organisation, der dazu Folgendes spricht „Einfach die Freiheit, sich mitzuteilen (..) darum ging es eigentlich vor

⁶⁷ Jagose, Annamarie 2005: 15

⁶⁸ Jagose, Annamarie 2005: 37

⁶⁹ Jagose, Annamarie 2005: 38

allem. Wir hatten ein Gefühl von Zusammengehörigkeit, von Kameradschaft, von Offenheit in einer Atmosphäre voller Anspannung und Misstrauen gefunden.“⁷⁰

Nachdem diese Organisation überwiegend aus männlichen Mitgliedern bestand und demnach nur Interessen von männlichen Homosexuellen vertreten wurden, entstand 1955 die von und für Frauen gegründete Organisation *Daughters of Bilitis*. Sie entwickelte sich zu einer politischen Gruppe, die „sich der Veränderung der herrschenden Lesbianismus-Konzepte verschrieb.“⁷¹ Wie die *Mattachine Society* brachten auch die *Daughters of Bilitis* eine Zeitschrift heraus, die sich mit „vielfältigen Themen, darunter Mutterschaft, Lesben in heterosexuellen Ehen und Lohnarbeit beschäftigten.“⁷²

Obwohl beide Organisationen sich unterschiedlichen Zielgruppen widmeten, war die Zielsetzung ihrer Gründung dieselbe, nämlich die Veränderung der öffentlichen Meinung über Homosexualität. Ihre Bemühungen die Öffentlichkeit durch Zeitschriften, Flugblätter und Rundschreiben zu sensibilisieren verliefen eher unspektakulär. „Weder die *Mattachine Society* noch die *Daughters of Bilitis* wurden je zu Massenbewegungen.“⁷³

Trotz der mangelnden Aufmerksamkeit, die diesen beiden Homophilenbewegungen zuteil wurde, sind sie als wichtige soziale Gruppierungen in Rahmen der Entstehungsgeschichte der Queer-Theory zu nennen, zumal „sie in ihren radikalen Ursprüngen ähnliche Fragen aufgeworfen [haben] wie die Homo-Befreiung, allerdings in einem anderen Zusammenhang und mit anderen Auswirkungen.“⁷⁴

6.1.2 Homo-Befreiungsbewegung-Gay Liberation

Das historische Datum des 27. Juni 1969 kann als Geburtsstunde der *Gay Liberation* bezeichnet werden, als an dem Wochenende vom 27. bis 29. Juni 1969 in der New Yorker Homo- und Tuntenkneipe Stonewall Inn in der Christopher Street 53, Stadtteil Greenwich Village, eine Polizeirazzia durchgeführt wurde, die letztlich „in einem Wochenende von

⁷⁰ Jagose, Annamarie 2005: 40

⁷¹ Jagose, Annamarie 2005: 42

⁷² Jagose, Annamarie 2005: 42

⁷³ Jagose, Annamarie 2005: 44

⁷⁴ Jagose, Annamarie 2005: 45

Straßenkämpfen“⁷⁵ endete. Diese Razzia wurde bewusst an einem Ort durchgeführt, der verrufen war, weil er von Drag Queens und Transvestiten besucht war. Seitdem wird jährlich der 27.6. international als *Stonewall*-Tag oder *Christopher Street Day* gefeiert, denn „dieser Tag steht für die Entstehung von lesbischer und schwuler Identität als politischer Kraft.“⁷⁶

Stonewall wurde Symbol für schwulen Aktionismus und Kampf gegen vorherrschende Strukturen und Ideologien. Die Bewegung stellte das heterosexuelle Herrschaftssystem in Frage und „Homosexualität wurde als Identität repräsentiert, die von heterosexistischen Machtstrukturen unterdrückt werde, die die Ungleichheit der Geschlechter, Fortpflanzung und die patriarchale Kleinfamilie privilegieren.“⁷⁷

Die Homophilen-Bewegung hat sich vorwiegend auf die Veränderung der öffentlichen Meinung und des Bildes der Homosexuellen durch liberalen gesellschaftlichen Wandel fokussiert, während die Homobefreiungsbewegung die Gesellschaft mit Andersartigkeit konfrontierte und auf eigenständige homosexuelle Identitäten hinwies. Zentrale Begriffe für die Befreiungsbewegung waren *Gay Pride* und *Coming Out* und ließen lesbische und schwule Identitäten selbstbewusster werden. Erstmals haben sich Homosexuelle öffentlich zu ihrem Lesbisch- und Schwulsein und zu ihrem Begehren bekannt.

Im Gegensatz zur Homophilenbewegung schaffte es die Homo-Befreiungsbewegung zu einer internationalen Massenbewegung zu werden und die Gesellschaft auf die auf Heterosexualität beruhende Konstruktion von Geschlecht aufmerksam zu machen. Die primären Anliegen der Homo-Befreiungsbewegung waren die Veränderung der heteronormativen Gesellschaftsstrukturen und die Anerkennung homosexueller Identitäten.

Obwohl die Homo-Befreiungsbewegung Ansätze festgeschrieben hat, die auch für die Queer-Theorie von Bedeutung sind und auch viele der Grundüberzeugungen schlüssig erscheinen, stellt Jagose den „Glaube an die Möglichkeit langfristiger gesellschaftlicher Veränderung oder Befreiung insgesamt von den neueren rund um queer aufgetriebenen Erkenntnissen und Praktiken in Frage.“⁷⁸

⁷⁵ Jagose, Annamarie 2005: 46

⁷⁶ Jagose, Annamarie 2005: 46.

⁷⁷ Jagose, Annamarie 2005: 53

⁷⁸ Jagose, Annamarie 2005: 61

6.1.3 Lesbischer Feminismus

Wie schon bei der Homophilenbewegung fühlten sich Lesben auch durch die Homobefreiungsbewegung marginalisiert, da auch diese Bewegung vorwiegend von Männern geleitet war. Die *Daughters of Bilitis* sahen die Notwendigkeit, „Lesben direkt anzusprechen, anstatt sie unter einer vorgeblich übergreifenden Kategorie von Homosexualität zu subsumieren.“⁷⁹

Die Frauenbewegung distanzierte sich anfänglich von den Forderungen der Lesben mit „ihrem Kampf gegen die institutionalisierte Homophobie“⁸⁰, weil eine solche Verbindung „dem Schaden konnte, was als das eigentliche Ziel verstanden wurde: die Gleichberechtigung der Frauen zu erreichen“.⁸¹ Selbst in der US-amerikanischen Frauenbewegung *National Organisation for Women (NOW)*, eine der einflussreichsten Bewegungen, wurde Lesbischsein entweder als unbekannt oder wurde angstvoll als potentiell schädlich gesehen. Forderungen zur Anerkennung von Lesben innerhalb der Organisation wurden blockiert, der „Lesbianismus [wurde] für NOW zu einem unlösbaren Problem“.⁸²

Seit den 1990er Jahren „mag es logisch erscheinen, dass die Frauenbewegung Anerkennung und Gleichheit für Lesben als eine Quintessenz des Feminismus einfordert.“⁸³

Adrienne Rich, eine bedeutende lesbisch-feministische Aktivistin, grenzt die Lesbische Existenz stark von männlicher Homosexualität ab. Sie macht deutlich, dass „nicht Sexualität, sondern das Geschlecht die entscheidende Kategorie sein, über die sich Lesben definieren (sollen).“⁸⁴ Für Rich kämpft der Lesbische Feminismus gegen eine unterdrückerische heterosexuelle Gesellschaftsstruktur und für eine „Entnaturalisierung der Heterosexualität und Entlarvung ihres ideologischen Charakters.“⁸⁵

Abschließend kann festgehalten werden, dass der Lesbische Feminismus durch „die Berücksichtigung der Geschlechterspezifität und durch die Kritik der

⁷⁹ Jagose, Annamarie 2005: 62

⁸⁰ Jagose, Annamarie 2005: 64

⁸¹ Jagose, Annamarie 2005: 63

⁸² Jagose, Annamarie 2005: 64

⁸³ Jagose, Annamarie 2005: 64

⁸⁴ Klapeer, Christine M. 2007: 25

⁸⁵ Rich, Adrienne zit. in: Klapeer, Christine 2007: 25

Zwangsheterosexualität“⁸⁶ einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung der Queer-Theory beigetragen hat.

6.2. Die Queer-Theorie und das Modell der Pluralität nach Gudrun Perko

Queer ist ein Begriff, der nach Gudrun Perko die „Vielfalt verschiedener menschlicher Existenzformen, die geschlechtliche Variabilität und seine mannigfaltigen Variationen mit ihren jeweiligen Selbstdefinitionen“ widerspiegelt und gleichzeitig (Denk-)Räume eröffnen soll, die weder die eine noch die andere Identität und Lebensform ausschließen.⁸⁷

Im Kontext meiner Forschungsfrage beschäftige ich mich mit der Zielgruppe der *Queers*. An dieser Stelle möchte ich gerne auf diese eingehen und darstellen, welche Menschen mit welchen Lebensweisen darunter zu verstehen sind, ohne jedoch den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen. Gleichzeitig ist es mir ein wesentliches Anliegen aufzuzeigen, wie viele unterschiedliche Identitäten Menschen haben können und welche „spezifische Lebensweisen und Haltungen im Umkreis von Queer ausgedrückt werden.“⁸⁸ Dazu greife ich auf die Erkenntnisse von Gudrun Perko zurück, die die verschiedenen Definitionen zum einen in der Literatur und Dokumentarfilmen entnommen hat, zum anderen selbst Personen befragte, wie sie bestimmte Begriffe für sich definieren.⁸⁹

Folgende Bezeichnungen von Identitäten hat Perko angeführt:⁹⁰

„*Androgyne- Personen*, die sowohl maskuline als auch feminine Eigenschaften vereinigen. Nicht bei allen steht hiezu das Aussehen im Vordergrund.

Bi-gendered Personen sind Menschen, die zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht wechseln oder gleichzeitig beides leben.

⁸⁶ Jagose, Annamarie 2001:77

⁸⁷ Perko, Gudrun 2005: 12

⁸⁸ Perko, Gudrun 2005: 21

⁸⁹ Perko, Gudrun 2005: 143

⁹⁰ Perko, Gudrun 2005: 22

Bisexuelle Menschen richten ihr Begehren auf beide Geschlechter und leben eine eigenständige Form der Sexualität. Damit kann auch gemeint sein, überall und nirgends zu sein.

Butch bezeichnet sich nicht als Lesbe, sondern als weiblich Geborene, die sich als maskulin ansieht. Es gibt Butches, die sich auch als Lesbe verstehen, manche als männlich wirkende Lesbe. Weitere Bezeichnungen wären die *Transgender Butch* (weibliche Selbstzuordnung und männliche Verkörperung) und die *Transbutch* (empfinden sich als Butch und betreiben Cross Dressing oder Transvestie).

Als *Camp* bezeichnen sich Personen, die Konventionen ignorieren, Grenzen in Frage stellen und das Überdrehte leben. Für manche bedeutet Camp auch Geschlecht ohne Genitalien.

Cyborg ist ein künstliches Produkt, eine Wesen Mensch/Maschine mit einer androiden Persönlichkeit. Hierbei steht die Verschmelzung von Mensch und Maschine im fortschreitenden technologischen Zeitalter im Vordergrund.

Cross Dresser sind Personen, die Geschlechtsrollen wechseln und Persönlichkeit leben, indem sie Kleidung des „Gegengeschlechts“ anziehen.

Als *Drag King* bezeichnen sich weibliche Personen, die Männlichkeit u.a. auf der Bühne darstellen.

Drag Queen sind männliche Personen, die Weiblichkeit u.a. auf der Bühne darstellen.

Femme sind Personen weiblichen Geschlechts (biologisch) und Butches oder transgender Männer begehren. Die *femme Fatal* ist eine Kombination aus Vamp und Femme, ihr Begehren richtet sich an alle Menschen. *Transfemme* betonen, weder Mann noch Frau zu sein. *Gendernauts* sind Menschen, die bezugnehmend auf den Begriff AstronautIn durch alle Geschlechter reisen.

Intersexuelle Menschen haben (bei der Geburt) sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsmerkmale, die zumeist durch Operationen zu einem dieser Geschlechter gemacht werden.

Metrosexualität ist keine sexuelle Ausrichtung sondern ein Lebensstil, der versucht, Rollenzuschreibungen zu ignorieren.

Passing wird mit Personen verbunden, die sich cross-dressed in der Öffentlichkeit zeigen.

Plurisexuelle Menschen lehnen einen eindeutigen Lebensstil betreffend sex, gender und begehren ab und entziehen sich jeder Kategorisierung.

Tomboyfemme definieren sich als Mann und Frau und leben beides.

Transfrauen/Transmänner sind Oberbegriffe für Transsexuelle, Transidente, Transgender, Cross-Dresser und Drags.

Trans-Identitäten sind Personen, die sich mit ihrem biologischen Gegengeschlecht identifizieren, ohne dabei ihren Körper operationell verändern zu wollen.

Transgender sind Personen, die durch Operationen das biologische Geschlecht annehmen, mit dem sie sich identifizieren, jedoch jenseits binärer Geschlechterordnung leben.

Transgressive Menschen leben Verhaltensweisen, die traditionell dem je anderen Geschlecht zugeschrieben werden.

Transsexuelle Personen werden zumeist durch Operationen und Hormone zu dem Geschlechtskörper, der ihnen bei der Geburt nicht zugewiesen wurde (im falschen Körper sein).

Transvestiten sind vorwiegend heterosexuelle Männer, die weibliche Kleidung tragen und die Frauenrolle in ihrer Persönlichkeit ausleben (Cross Dresser)

Unter *Zisidentität* werden Personen subsumiert, die männlich und weiblich leben (wollen) und keine Operation anstreben.⁹¹

⁹¹ Perko, Gudrun 2005: 22-25

Im deutschsprachigen Raum beschäftigt sich die Queer-Theorie vorwiegend mit der Dekonstruktion der Geschlechter nach Judith Butler und kann nicht als „einheitliche wissenschaftliche Theorie“ bezeichnet werden, sondern als „ein politisches und theoretisches Projekt“.⁹² Projekt deshalb, weil die Queer-Theorie im deutschsprachigen Raum unterschiedliche Ansätze subsumiert und die plural-queere Variante nach Perko noch am Beginn ihrer Auseinandersetzung steht.

Bevor ich auf die plural-queere Variante näher eingehe, möchte ich noch die anderen, im deutschsprachigen Raum gebräuchlichen Auffassungen von Queer erwähnen, nämlich

- die (feministisch)-lesbisch-schwul-queere Variante und
- die lesbisch-schwul-bi-transgender-queere Variante – queer schließt hier lesbisch, schwul, bi und transgender ein.

Die *(feministisch)-lesbisch-schwul-queere Variante* bezieht in ihrer Argumentation den Feminismus und Auffassungen der Lesbian- und Gay-Studies mit ein. Queer wird hier als Überbegriff für lesbische und schwule Denkrichtungen verwendet. Queer versucht hier die „mannigfaltigen Varianten dessen, was lesbisch ist zu betonen und als gleichberechtigte Lebensweisen zu betrachten.“⁹³ Kritische Stimmen dazu weisen jedoch darauf hin, dass „sich gegenwärtig nicht alle Lesben unter dem Begriff Queer wiederfinden (wollen), sondern auf die Bezeichnung lesbisch (ohne den Zusatz Queer) bestehen.“⁹⁴ Lesbische Frauen befürchten durch den Überbegriff Queer eine Marginalisierung ihrer Existenz. Außerdem findet durch die Einschränkung des Begriffs Queer auf lesbisch/schwule Lebensformen eine, wie es Perko nennt, „Reproduktion von Ausgrenzungsstrukturen“⁹⁵ statt. Sie untermauert ihr Argument mit dem Beispiel „wenn transgender Frauen etwa in feministischen Räumen keinen Zutritt erhalten und jene, die den Zutritt verwehren, bestimmen, wann Ein-e eine *richtige* Frau ist.“⁹⁶

Die *lesbisch-schwul-bi-transgender-queere Variante* unterscheidet sich zur vorigen, indem der Begriff Queer um Bisexuelle- und Transgender-Lebensformen erweitert wird. Die Queer Theorie wird somit um theoretische Positionen dieser Lebensformen ergänzt und ihnen die

⁹² Kraß, Andreas 2003: 15

⁹³ Perko, Gudrun 2005: 18

⁹⁴ Perko, Gudrun 2005: 18

⁹⁵ <http://www.jp.philo.at/texte/PerkoG1.pdf>

⁹⁶ <http://www.jp.philo.at/texte/PerkoG1.pdf>

Möglichkeit gegeben, sich in lesbisch/schwulen Denk- und Lebensräumen zu integrieren. Perko führt das Beispiel an, dass bisexuellen Menschen oft der lesbische Lebensraum unzugänglich war, weil sie auch Männliches verkörpern. Diese Variante von Queer kommt der pluralen Form schon näher, da sie verschiedene Identitäten zulässt, aber dennoch Einschränkungen vornimmt, indem sie nur bestimmte Lebensformen und ihre Positionen vertritt.

In der *pluralen-queeren Variante* steht queer für einen politisch-strategischen Überbegriff. Diese Variante steht für alle Menschen und Lebensformen, die nicht der heteronormativen Gesellschaft entsprechen (wollen) und schließt die größte Vielfalt ein. Die plural-queere Variante ist die, die am schwierigsten zu definieren ist, „weil sie die jeweiligen (Gruppen-) Identitätsmarkierungen aufs Äußerste in Frage [stellt], fließende Übergänge und Uneindeutigkeiten bestehen [lässt] und darüber hinaus keine Existenzform, keine Lebensweise und Selbstdefinition als unmöglich [annimmt]“ und alle möglichen „spezifischen Lebens- oder Seinsweisen“⁹⁷ aufgreift.

Menschen sollen die Möglichkeit haben, ihre vielfältigen Ausdrucksformen von Geschlecht und Sexualität zu leben und sich präsentieren zu können, ohne sich selbst definieren zu müssen. Die plural-queere Variante tritt dafür ein, Differenzen und Gleichheit anzuerkennen, eindeutige Identitäten aufzulösen, Kategorisierungen zu dekonstruieren und auf Mehrdeutigkeiten aufmerksam zu machen.⁹⁸

Queer in seiner pluralen Form anzuerkennen und als Bezeichnung für alle Menschen - die der gesellschaftlichen Norm nicht entsprechen - zu verwenden, birgt die Gefahr, dass der Begriff auch Menschengruppen zugeordnet wird, die nicht dem Mainstream und dem Normkodex einer Gesellschaft entsprechen. Als Beispiel führt Perko Menschen mit Behinderung oder Rechtsextreme an. Dies verlangt wiederum eine Konkretisierung von Identitäten, was dem pluralen Ansatz eigentlich widersprechen würde.⁹⁹

Die Herausforderung dieser Variante liegt darin, ob sie sich in ihrem eigentlichen Sinn überhaupt verwirklichen lässt, denn eine Gesellschaft ohne Normierungen ist schwer

⁹⁷ Perko, Gudrun 2005: 21

⁹⁸ Perko, Gudrun 2005: 29

⁹⁹ Perko, Gudrun 2005: 31

vorstellbar. Das Festhalten an starren Identitätspolitiken vermittelt scheinbar Sicherheit und führt zu einem System, das menschliche Existenzformen ausschließt, die zu einer Veränderung und somit Destabilisierung des Systems führen würden. Menschliche Vielfalt zu akzeptieren und zu respektieren ist ein Wert, der in der Gesellschaft eine Selbstverständlichkeit sein sollte. „Wird die Pluralität menschlichen Seins abgelehnt, so bedeutet das die Auslöschung menschlicher Vielfalt zugunsten einer Homogenität, die nur für wenige Privilegien sichert, andere davon ausgrenzt.“¹⁰⁰

Wenn man sich mit der Queer-Theory befasst wird deutlich, dass es „kaum möglich ist, ein vollständiges, systematisches und kohärentes Bild (...) zu zeichnen“.¹⁰¹ Die Queer Theorie in ihrer pluralen Form unterscheidet sich von anderen Theorien auch dadurch, indem sie die Grenzen von Identitätskategorien versucht aufzulösen und „Sexualität und Geschlecht auch in ihrer Verknüpfung mit anderen Machtverhältnissen (wie kultureller Herkunft, Kultur, Hautfarbe) reflektiert.“¹⁰² Sie versucht die herkömmlichen (Denk-)Traditionen zu unterbrechen und verdeutlicht, dass „weder höhere Mächte noch die List der Natur oder die List der Vernunft jene Akteure sind, die Bestehendes verändern, und vor allem, dass gesellschaftlich Gesetztes verändert werden kann.“¹⁰³ Dazu ist es notwendig, „verschiedene Achsen von Herrschaft zusammenzudenken“¹⁰⁴ und gesellschaftliche Verhältnisse immer wieder zu hinterfragen und aufzuzeigen.

¹⁰⁰ Perko, Gudrun 2006: 15

¹⁰¹ Kraß, Andreas 2003: 20

¹⁰² Perko, Gudrun 2005: 91

¹⁰³ Perko, Gudrun 2005: 140

¹⁰⁴ Jagose, Annamarie 2005: 194

7. Darstellung, Analyse und Auswertung ausgewählter Textstellen aus Printmedienberichten zum Life Ball

Der Standard 19.5.2008

„Sinnentleerter Jahrmarkt der Eitelkeit? Opulentes Manifest für Toleranz und Lebenslust? Die größte HIV-Charity-Party Europas? Der Life Ball ist von all dem ein bisschen – und eine Institution.“

In diesem Zitat stehen oberflächliche Zuschreibungen zu Queers wie eitel und opulent im Vordergrund. Der Autor zweifelt mit seinen provokanten Fragestellungen die Sinnhaftigkeit des Life Balls an.

Der Standard 21./22.5.2005

„Der Wiener Life Ball steht für schwulen Lifestyle. Abseits dieses Charity-Events ist der homosexuelle Mann in den Medien noch immer ein Tabu.“

Durch dieses Statement unterstreicht der Autor wieder die Differenzierung zwischen homo- und heterosexuellen Menschen und verharmlost durch den Ausdruck „Lifestyle“ das ernste Anliegen, nämlich die Gleichstellung der Queers. Außerdem wird Homosexuellen ein gewisser „schwuler Lifestyle“ zugeschrieben, der nicht der Realität entspricht und wieder Kategorisierungen hervorbringt.

Der Standard 29.5.2008

„Es gibt nur einige Veranstaltungen, bei denen Männer öffentlich und ohne Scheu leidenschaftlich Zärtlichkeiten mit Männern austauschen. Beim Life Ball etwa. Oder bei der Regenbogenparade. [...] Doch während Ball und Parade sich eindeutig als Orte definieren, an denen Homosexualität eine ganz normale Art darstellt, die eigene Sexualität zu leben, [...]“

Der Autor hält fest, dass homosexuellen Männern in der Öffentlichkeit nur wenig Raum zugestanden wird, wobei Schwulsein hier wieder nur auf Sexualität reduziert und durch Worte wie „leidenschaftliche Zärtlichkeiten“ provokativ in Szene gesetzt wird.

Der Standard 17.5.2008

Vor 16 Jahren war der Life Ball eine wilde kleine Party der Schwulenszene. Bis heute gilt Europas größte HIV-Charity als „schwul“. Mit diesem Klischee machen sogar konservative Unternehmen eine gute Figur. [...] Weil „schwul“ – so man es vom Streit um rechtliche Gleichstellung entkoppelt – in einer hedonistischen Fun- und Freizeitgesellschaft ein Asset ist. [...] „Es gilt als schick, sich in einem schwulen Umfeld zu bewegen. Damit demonstriert man Aufgeklärtheit und Modernität.“

Der Autor stellt fest, dass sich sogar konservative Unternehmen für dieses Event tolerant darstellen, um ihre Geschäftszahlen zu erhöhen. Dafür ist sozusagen jedes Mittel recht, sogar „schwul sein“, solange es die Aufmerksamkeit der Gesellschaft und somit die Umsätze erhöhen lässt.

Der Standard 17.5.2008

„Etwas für schwul zu halten, obwohl es das nicht ist, entspricht allerdings auch dem Anlass des Balles: „Aids ist längst keine ‚Schwulenseuche‘ mehr“, betont Elke Schlitz, die Geschäftsführerin der Wiener Aids-Hilfe.“

Aids ist nicht und war nie eine Schwulenseuche. In den 80er Jahren wurden homosexuelle Identitäten mit Aids verknüpft, Anfang der 90er Jahre wurden durch politische Regulierungen schwule Männer zur Zielscheibe und Projektionsfläche von sozialen Ängsten, Abwertungen und Stigmatisierungen, ein sogenanntes „Normalitätsfeld“ wurde geschaffen.¹⁰⁵

Der Standard 27.3.2008

„An die Life-Ball-Nackdeis ist man gewöhnt.“

¹⁰⁵ Schmidt, Gunter zit. in Heidel, Ulf : 193

Menschen in ihrer Vielfalt werden auf Körper und Sexualität reduziert, die wahren Botschaften werden ignoriert. Zwar wird durch Nacktheit auf sich aufmerksam gemacht, die Themen und Interessen der Zielgruppen, die dadurch transportiert werden sollen, geraten eigentlich bzw. gerade deshalb in den Hintergrund.

Der Standard 14.2.2008

Interview mit Gery Keszler: „Aber wir alle sind davon überzeugt, dass man auf einem Ball gegen Ausgrenzung auch wirklich niemanden ausgrenzen soll. Wir organisieren einen Ball, der Geld für den Kampf gegen Aids auftreibt. Wir stützen uns natürlich auch auf die Gesellschaftskreise, die sich solidarisch zeigen und ihn groß gemacht haben. Dazu gehören auch die Schwulen.“

Keszler hebt hervor, dass Aids die gesamte Gesellschaft betrifft, nicht nur die Schwulen. Somit ist der Life Ball ein Ball, dessen Botschaft alle Menschen angeht. Keszler sagt selbst, dass schwule Menschen den Life Ball „groß gemacht haben“. Das Dilemma ist dabei, dass die Zuschreibung Homosexuell und Aids/HIV noch immer besteht und diese Stigmatisierung performativ hergestellt wird. Der Life Ball trägt durch Diskurs und Reproduktion von Bildern dazu bei.

Der Standard 29.5.2007

Vier Stunden warten auf die Party: ‘Aber die Botschaft kam an. Das ist auch wichtig.’

Der/die Teilnehmer/in des Life Balls macht deutlich, dass neben dem tollen Event auch die Botschaft angekommen ist. Doch was ist die Botschaft? Aids, Schwule, Toleranz? Warum wird das in Zusammenhang gebracht? Durch den Life Ball findet keine Auflösung dieser scheinbaren Kausalität statt, im Gegenteil. Zuschreibungen werden gefestigt.

Der Standard 26.5.2007

„Glamour und Sex können auch Sinnvolles transportieren: Ohne die exzessiv zelebrierte Freude an der Effekthascherei wären Ball und Botschaft kaum relevant. [...] Im physischen

wie im metaphorischen Sinn: Gräben zuschütten ist schließlich (mit) eine der Aufgaben des Charity-Festes.“

Dadurch wird deutlich, dass in der Gesellschaft jede Bereitschaft fehlt, sich ohne einen spektakulären Anlass mit anderen Lebensmodellen abseits der eigenen Normen zu befassen und diese auch zu respektieren.

Der Standard 26.5.2007

Denn der Life Ball ist mehr als ein fantastisches Mittel zur Selbstdarstellung; im Sinn der Watzlawick'schen These „man kann nicht nicht kommunizieren“ kommt eine Zu- oder Absage einem politischen Statement gleich.

Die Teilnahme einzelner Politiker/innen am Life Ball darf nicht mehr als ein allgemein gültiges politisches Statement verstanden werden.

Der Standard 26.5.2007

„Let love Rule“ sang Lenny Kravitz einst: Beim Life Ball darf und soll traditionell jeder nach seiner Fassung glücklich werden. Und das in einem öffentlichen Amtsgebäude.

Die Botschaft sollte lauten, dass nicht nur am Life Ball (und sogar in einem öffentlichen Gebäude!!) jedermann nach seiner Façon glücklich sein kann, sondern immer und überall.

Der Standard 25.5.2007

Morgen, Samstag, ist der Tag der guten Nabelschau. Im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Schließlich ist der Life Ball längst nicht nur ein optisch-freizügiges, sondern auch ein karitativ-freigiebige Spektakel von Weltrang.

Die Darstellung verzerrt die Realität und ist unvollständig. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass nicht der Anlass und die Botschaften des Life Balls, sondern die optisch-freizügigen Teilnehmer/innen dem Ball zu Weltrang geführt haben. Fehlinterpretationen und

Vorurteile durch die Gesellschaft inklusive. Längst ist der Hauptnutznießer die Industrie, die eine besondere Werbeplattform gefunden hat.

Der Standard 25.5.2007

Drei Aspekte von Hochachtung: Party, Aufklärung und kein Zeigefinger.

Zeigefinger? Von wem, vor allem warum und wodurch legitimisiert?

Der Standard 22.5.2007

Mit einem Fest ein europaweites Signal gegen Ignoranz zu setzen, ist schon was. Das in einem Regierungsgebäude zu tun und (konservativ geschätzt) eine Million Euro für Aidshilfegruppen einzuspielen auch. [...] Und im Rathaus wird vorexerziert, wie man Lebenslust heute definiert. Besser: definieren kann.

Hier werden Bilder von sogenannter „Lebenslust“ produziert, die in dieser Form in der Realität nicht existieren. Menschen mit anderen Identitäten und Lebensformen müssen deshalb nicht übertrieben dargestellt werden, sie sind gleich lebensfroh wie andere Menschen auch.

Der Standard 23.5.2005

Was der Life Ball ist, wissen die, die hingehen, vorher: Die wildeste, lauteste und schrillste Party der Stadt. Der Welt. Des Jahres. Wie auch immer. Bunt. Durchgeknallt. Überdrüber. Ein Adjektiva zuzüglich verstärkende Präfixe verschleißender Moloch. Und das noch dazu im – extrem effizienten- Dienst einer anerkannt guten Sache.

Wild, laut, schrill, bunt, durchgeknallt, überdrüber sind Eigenschaften, die indirekt wieder einer bestimmten Zielgruppe zugeschrieben werden. Die Rechtfertigung dafür und dass alle die wollen an diesem Abend so sein dürfen, ist die „anerkannt gute Sache“. Sind wir froh, dass wir sonst „normal“ sind. Doch was ist die Norm und wer bestimmt diese?

Der Standard 17.5.2004

Denn Aids, hatte der Ballorganisator bereits vor dem Ball erklärt, sei „ein ignoranter globaler Flächenbrand“. Und werde in Europa von jungen Leuten oft marginalisiert. Da der Life Ball längst aber gerne auf einen lustig-banalen Tuntentfasching reduziert werde, bleibe ihm nur eine Wahl: die Message noch lauter zu posaunen. [...] Der Ball sei „eine einmalige Veranstaltung“, die gerade durch ihren Fun-Charakter nicht nur die Geldschiene bediene, sondern auch „emotionale Hilfe, weil man gegen die Ausgrenzung ankämpft“, biete.

HIV/Aids und Homosexuelle – 2004 findet noch immer diese Verknüpfung in den Köpfen der Menschen statt.

Der Standard 8.5.2003

Und am 24. Mai wird wieder mit opulenter Lebensfreude für das Leben und gegen Angst und Ignoranz gefeiert.

Die eigentliche Botschaft des Balls ist eine andere. Die zur Schau gestellte Lebensfreude ist ein Signal und kein Mittel zum Selbstzweck.

Der Standard 21.5.2002

Der Life Ball selbst war der Life Ball: Ein hysterisch-lautes, hypersexualisiertes, aber dennoch nicht unangenehm-aufdringliches Schaulaufen, Flirten, Tanzen und Feiern, das in jeder Nuance und jedem Augenblick den Geist des heurigen Life-Ball-Songs („Live for the Moment“) lebte.

Aufdringliche Verzerrung des Sinns des Life Balls: nicht Leben für den Moment, sondern Hilfe bei Krankheit, Toleranz statt Ausgrenzung und Akzeptanz von allen Lebens- und Liebesformen stehen im Vordergrund. Warum werden diese Botschaften mit hysterisch und hypersexualisiert konnotiert?

Der Standard 17.5.2002

[..] Nicht, dass er gegen den ersten und zweiten Sinn der Veranstaltung (nämlich Spenden für Aids- Projekte zu sammeln und Bewusstseinsarbeit für andere Lebens- und Liebesformen zu leisten) auch nur die Spur eines Einwandes vorbringen wollte. [..] „Die Botschaft ist mittlerweile angekommen – und gegessen. “Nicht zuletzt, weil „das Ich als Großbaustelle“ in den vergangenen Jahren so umfassend zelebriert wurde, dass „Schrill- und Schwulsein mittlerweile ein großes Stück normaler ist, als es vor zehn Jahren noch war.“ Ein Stück Alltagstoleranz, die ganz ursächlich mit dem gesellschaftlichen Wirken von Keszler & Co zusammenhänge.

Hier wird wieder Schwulsein mit schrill gleichgesetzt, eine Zuschreibung, die nicht der Realität entspricht. Die Toleranz homosexuellen Menschen gegenüber mag möglicherweise gestiegen sein, dennoch ist sie sehr begrenzt. Beispielsweise sind Gesetze so geschrieben, dass sie Normierungen aufrechterhalten, eine Übertragung dieser Rechte auf andere Homosexuelle findet nicht statt, von anderen Identitäten und Lebensformen ganz zu schweigen.

Der Standard 15.6.2001

Schließlich, betont Ballvater Keszler, sind es eben jene Figuren in ihren lustigen, lasziven, bunten und meist aufwändig gestalteten Gewandungen, die „die Vielfalt und den Geist des Balls“ verkörpern.

Vielfalt, in welcher Hinsicht? Die Erklärungen dazu fehlen immer und werden nicht transportiert.

Der Standard 15.6.2001

„Und es hat Spaß gemacht.“ Nicht nur, weil der Life Ball „eben kein normaler Ball, sondern ein Zeichen der Freiheit und eines Lebensgefühls ist, bei dem alle gleichwertig und gleichberechtigt sind.“

Ein Ball, bei dem es um Freiheit, Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung geht, ist kein normaler Ball? Traurig. Immer liegt die Betonung auf „Schwul sein ist ein besonderes Lebensgefühl“. Menschen in unterschiedlichen Lebensformen empfinden deshalb nicht anders, Liebe ist gleich Liebe!

Der Standard 15.6.2001

Dennoch: „Die Frage, ob der Aufwand dafür steht, stellt eigentlich nur meine Mutter – im schwarzen Anzug kann ich auch zu den Philharmonikern gehen. Und hier müssen mir die Beamten und Polizisten die mich sonst diskriminieren, höflich, ‘Guten Abend’ sagen – und irgendwann kommt vielleicht sogar ihr Weltbild ins Wanken.“

Ein Teilnehmer am Ball, der sich im Alltag diskriminiert fühlt und wenigsten an diesem Abend gleich behandelt werden will.

Der Standard 15.5.2000

Der Tanz wider die Enge in Kopf und Herz. Gery Keszlers traditioneller HIV-Charity-Club war aber nicht nur eine wilde Party – er deklarierte sich als Manifest wider die Intoleranz. [...] worum es beim Life Ball wirklich geht: so zu sein, wie man ist. Dazu zu stehen. Getreu dem Motto der Schwulen- und Disco-Ikone Gloria Gaynor: „I am what I am – and what I am needs no excuses“. Freilich: der Life Ball versteht sich als Aids-Charity – und nicht als Homosexuellen-Event. Es geht, betonte Ballmutter Gery Keszler auch vor diesem, dem achten, Life Ball gebetsmühlenartig darum, Akzeptanz und Geld für HIV-Kranke zu erarbeiten. [...] Dass es auf innere Werte ankäme, behaupten die, die vor allem äußere gerne haben. Andreas Vitasek zeigt dagegen was wirklich zählt: man selbst zu sein.

„So zu sein, wie man ist. Dazu zu stehen“, würden viele Menschen gerne. Wäre grundsätzlich auch sehr leicht möglich, gäbe es nicht die Diskriminierung auf allen Ebenen der Gesellschaft! Prominente Menschen haben es leichter „so sein zu können wie sie sind“, sofern sie der heterosexuellen Gesellschaftsstruktur entsprechen. Leider stehen in diesem Zitat wieder nur Homosexuelle im Vordergrund, andere diskriminierte Menschen (die auch an Aids erkranken können) bzw. Heteros werden wieder ausgeblendet.

Der Standard 28.11.1998

Weil er es mit dem Ball geschafft hat, Wien als offene, liberale Stadt darzustellen.

Hinter diesem Zitat steht auch eine klare politische Aussage. Die Sozialdemokratische Partei steht für offen und liberal. Umgekehrt hilft der Life Ball jährlich, die Wirtschaft anzukurbeln. Die Botschaft kommt zwar an, ob diese Offenheit und Liberalität auch tatsächlich in Wien gelebt wird, wäre bei Betroffenen zu hinterfragen.

Der Standard 19.11.1998

Kanzler Viktor Klima begrüßte „die Toleranz, die Solidarität und das Leben [..]

Auch hier, ein eindeutiges politisches Statement. Der Teilnahme des „roten“ Kanzlers steht für eine Partei und die wiederum für Toleranz und Solidarität.

Der Standard 19.5.2008

Von Aids und ernsten Anliegen wäre keine Spur gewesen, hätte sich Alfons Haider in seinen Interviews nicht darum gekümmert.

Das Dilemma bei solchen Events ist oft, dass die ernsten Anliegen in den Hintergrund geraten. Im Vordergrund stehen Sponsoren mit ihren marktwirtschaftlich orientierten Bedürfnissen und wie Keszler immer betont, die Charity-Einnahmen. Nach so vielen Jahren des Stattfindens des Balls sind die eigentlichen Anliegen/Botschaften „eh klar“, obgleich die Praxis zeigt, doch nicht. Sonst wäre Haider nicht gar so bemüht, die Ernsthaftigkeit zu betonen.

Der Standard 2.6.2007

„Schließlich hätten auch die meisten Medien verstanden, dass es neben nackten Hintern und Brüsten eine Botschaft gibt.“

Verstanden schon, nur die Medienberichte beziehen sich vorwiegend auf die bunte Darstellung der Queers am Life Ball. Positiv hervorzuheben ist jedoch, dass in diesem Zitat auf die eigentlichen Botschaften hingewiesen wird.

Der Standard 26.5.2007

Welche Stars zum Life Ball kämen, interessiere das Jahr über mehr als der Grund für den Ball.

Stars bringen mediale Aufmerksamkeit, führen zu mehr Sponsoren und zu einer Erhöhung der Charity-Einnahmen. Dafür wird in Kauf genommen, dass die Gründe in den Hintergrund geraten.

Der Standard 25.5.2007

„Die schrillen Kostüme sind wichtig, weil sonst niemand hinschauen würde. Trotzdem ist das zweischneidig. Weil man so Klischeebilder von Homosexuellen bedient“.

Leider erreicht man oft nur über das Bedienen von „bekannten“ Klischeebildern die notwendige Aufmerksamkeit beim Betrachter, sich nicht sofort abzuwenden, sondern sich im günstigsten Falle auf einen inneren Dialog einzulassen. Doch durch Klischeebilder werden Zuschreibungen transportiert, die selten die Realität widerspiegeln.

Damit der Ball „szenig“ bleibt, müssen noch Kontingente für bunte Vögel („Style Tickets“) und die Gay-Szene reserviert werden. Wie viele Tickets da für „Normalos“ wohl übrig bleiben?

Hier stehen der wirtschaftliche Erfolg und die Charity-Einnahmen im Vordergrund. Die Unterscheidung zwischen „Normalos“ und „Gay“ zeigt deutlich, dass Lebensformen jenseits der Heterosexualität als „nicht normal“ bzw. nicht der Norm entsprechend gesehen werden. Abgesehen davon, gibt es neben Gays auch andere Menschen, die am Life Ball teilnehmen.

Der Standard 20.5.2006

Denn um 19 Uhr beginnt der Einzug der Kostümierten, der Nackten und der Narren auf den Rathausplatz.

Wer wird mit Narren gleichgesetzt? Die Kostümierten nicht, die Nackten nicht. Sind es jene Menschen, die sich mit solchen umgeben?

Der Standard 8.5.2006

Es sei die „richtige Taktik in dieser überreizten Konsumgesellschaft, durch Entertainment auf ein ernstes Thema hinzuweisen“.

Das stimmt. Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass verzerrte bzw. falsche Bilder produziert werden.

Der Standard 12.4.2006

Die Kritik, dass der Ball längst von der coolen Party zum „überbrandeten“ Schicki-Event mit dem (trotz Ticket-per-Zufall-Mechanismen) stets gleichen Seitenblicke-Personal mutiert ist, ist ja – obwohl kaum je offen artikuliert – nicht neu.

Natürlich werden nicht alle Tickets per Zufall verlost. Ein Ball ohne die Seitenblicke-Gesellschaft, an dem sich nur „Otto-Normalo“ mit seinesgleichen trifft, wäre uninteressant und würde nicht den Zweck - möglichst hohe Einnahmen für Aids-Projekte zu lukrieren – erfüllen.

Der Standard 25.2.2006

[..] Das bestätigte auch Life-Ball-„Mama“ Gery Keszler

Life-Ball Vater, Life-Ball Mutter, Life-Ball Mama,...Zuordnungen müssen stattfinden.

Der Standard 20.5.2005

Und ewig langweilt der dunkle Dreiteiler. Sie kommen wegen der bunten Vögel – und sind dabei selbst so sexy wie Hydranten: Dennoch wird „Offiziellen“ abgeraten, sich am Life Ball schrill zu zeigen. [...] „Ein schrill gekleideter Vorstand wirft Klischees durcheinander - das mögen die Leute nicht.“

Nur niemanden verunsichern, ja keine Rollen durcheinander bringen...

Der Standard 27.5.2003

Geht man auf den „Life“ Ball, wenn man selbst nicht lesbisch, schwul oder bi, sondern hetero ist? Natürlich geht man. Erstens: Man kann nie wissen. Zweitens: Man ist ja schließlich tolerant, weltoffen und macht es ja eigentlich nur wegen der „Charity“, für die Opfer von Aids und so. [...] Und welches Outfit trägt der Hetero am Life Ball? Auf einem Fest wo SCHRILL, kultig, tuntig, sexy Bekleidungs Vorschrift ist?

„Man kann nie wissen“ würde bedeuten, dass Menschen aus einer Laune heraus ständig von der einen Identität in die andere wechseln. Hier geht es um unterschiedliche Identitäten, die gleichberechtigt leben wollen und nicht ständig Vorurteilen ausgesetzt sind.

Der Standard 26.5.2003

Schliesslich muss man ja doch beim Anderssein dazupassen: barock-opulent. Oder lederlackig-s/m-lastig. Oder - eigentlich: und - viel nackte Haut. [...] Obwohl: Genau diese permanente Gratwanderung zwischen peinlich und scharf, lasziv und lächerlich macht heute den Reiz des Balles aus.

Dazupassen heißt Angepasst sein! Angepasst an eine normierte Gesellschaft, die es „zulässt“, am Life Ball so zu sein, wie man ist.

Der Standard 20.5.2000

[...] Life-Ball-Mutter Gery Keszler siehe Standard Zitat 25.2.2006 S. 49

Archiv Presse 23.5.2005

„Gery, deine Vision hast du in die ganze Welt gestreut“, [..]

Keszler hat mit dem Life Ball weltweite Aufmerksamkeit betreffend die Aidsproblematik erreicht.

Der Standard 12.4.2006

Nach einer eher klassischen Präsentation kehre der Ball, der heuer unter dem Motto „A Choir of Love against an Army of Ignorance“ steht und sich modisch dem Operetten-Motiv verschrieben hat, mit Rosso wieder zum „ursprünglichen Spirit“ zurück, so Keszler: „Die Philosophie von Diesel, auch mit den Mitteln des Tabubruchs Toleranz einzufordern und gesellschaftliche Missstände in Werberkampagnen künstlerisch aufzuzeigen, passt perfekt zu den Werten des „Life Balls“.

Die Mottos des Life Balls und die Philosophien der Künstler stehen immer im Konnex zu gesellschaftlichen Werten wie Toleranz und Freiheit.

Archiv Presse 21.5.2005

„Aber sonst“, sagt Garderobedame Frau N. [..] war es schon einmal schöner“. Damals nämlich, als „der Herr Veranstalter seinen Freund geheiratet hat. Da war alles oben im Rathaus ganz in Weiß. Sehr schön.“[..] Dass es bei Europas größten Charity-Event um mehr als Style geht, ist Weber bewusst: „Natürlich hat der Life Ball einen ernsten Hintergrund. Das gefällt mir gerade: Das Vergnügen hat hier einen tieferen Sinn.“

Der Aussage der Garderobenfrau sind konservative Ansätze herauszuhören. Ehe, Heiraten, ganz in Weiß. Nur der kleine Unterschied: zwei Männer und nicht ein Mann und eine Frau haben geheiratet. Das ist ja (leider nur) nur am Life Ball möglich!

Archiv Presse 27.4.2005

13. Life Ball. Wien wird am 21. Mai strahlender Mittelpunkt der Toleranz.

Sind wir nicht tolerant? Wir erlauben den Schwulen zu feiern. Reicht eigentlich, oder?

Archiv Presse 14.3.2005

Das erste aller Gebote: Life-Ball-Style ist spektakulär, glamourös, fantasievoll, provokant, exhibitionistisch.

So wie die Schwulenszene eben...und wie (konstruiert wird) sie leben.

Archiv Presse 12.5.2004

Life Ball 2004 „Immer lauter gegen Ignoranz“

Eine ernste Botschaft, doch wer ignoriert wen?

Archiv Presse 13.5.2004

Life Ball 2004 „Auflehnen gegen die Ignoranz“

Siehe oben

Archiv Presse 13.5.1996

Hunderte bunte Plastik-Handschuhe als Kleid sind Samstagnacht im Rathaus am Körper eines Ballgasts ganz normal. Den Kostümen sind keine Grenzen gesetzt, ob Mann oder Frau darunter steckt, soll oft verborgen bleiben.

Was soll verborgen bleiben? Wer will verbergen? Und warum nur Mann oder Frau? Kann aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes keine eindeutige geschlechtliche Zuordnung vorgenommen werden, soll „es“ besser verborgen bleiben.

Kleine Zeitung 13.5.1996

Was anfangs vielfach abschätzig als „Tuntenball“ abgetan wurde, mauserte sich zum schrägsten Mega-Spektakel, [...]. Aufgedonnerte Herren im Fummel, in Nylonwäsche, kühle Männlichkeit im Smoking, Damen freizügigst gewandet – das ist die Gewürzmischung, die den „Life Ball“ zum außergewöhnlichen Ereignis gemacht. [...] „Hier werden mir zu viele Klischees produziert, meine Welt ist nicht diese hier, sondern die des Schmutzes und Schweißes. Aber ich musste ja mitmachen, hätte ich nein gesagt, wäre mir vorgeworfen worden, ich sei herzlos (Hermes Phettberg.)“

Der Aussage von Hermes Phettberg ist nichts hinzuzufügen.

Archiv Presse 8. Mai 1995

Stimmung ist kein Wort mehr für die Atmosphäre im Wiener Rathaus Samstagabend, der „Käfig voller Narren“ war ein harmloses Verkleidungsspiel gegen das Fest der Kostüme und die Nacht der Inszenierung.

Ich finde dieses Zitat positiv, denn endlich werden nicht nur Homosexuelle, sondern auch tatsächlich Queers in die Berichterstattung miteinbezogen. Das geht zwar nicht eindeutig hervor, eine Herleitung durch den Vergleich mit dem Theaterstück „Käfig voller Narren“ ist aber meiner Meinung nach zulässig. Denn das Wikipedia sagt über „Käfig voller Narren“ Folgendes (Stand 3.4.2009): „Ein Käfig voller Narren (Originaltitel: La Cage aux Folles) ist eine französische Komödie aus dem Jahr 1978 und gilt als der erste weltweit erfolgreiche Film aus dem Drag-Queen-Milieu.“

Archiv Presse 8. Mai 2003

„Zu viele Anzugträger, die einmal im Jahr den nackten Hintern in die Kamera halten und glauben, sie sind locker. Mir wär es lieber, die täten das das ganze Jahr über so leben und dafür im Anzug zum Lifeball gehen“.

Bleibt zu hoffen, dass bei Einigen die Teilnahme am Life Ball zu einem Umdenkprozess führt und nicht nur das „Dabeisein“ im Vordergrund steht.

Archiv Presse 22. Mai 2002

Da tummelte sich beim Life Ball in Wien zwischen schrägen Gleichgeschlechtlichen & schrillen Tunten ein auffällig Verkleideter (Bild von Bürgermeister Michael Häupl im Anzug).

Sogar am Life Ball gibt es „Angepasste“ und „Verkleidete“.

Archiv Presse 22. Mai 2002

Wieso bloß beschleicht einen dann als Zuschauer das Gefühl, hier geht es dem ORF gar nicht um Aids, sondern nur um das übliche aus den Seitenblicken bekannte Society-Geplänkel?

Weil es in der Berichterstattung so ist.

Die Presse 21. Mai 2002

So muss man sich auf den „Life Ball“ beschränken, um zu sehen, dass die Österreicher alles andere als ein langweiliges und konventionelles Volk sind. „Einfach großartig“, meinte Hausherr Bürgermeister Michael Häupl (SP), der den Ball als „Zeichen gegen Ausgrenzung“ bezeichnete.

Wenigstens am Life Ball zeigen sich die Österreicher/innen tolerant und unkonventionell, wie großartig!

Die Presse 19. Dezember 1999

Ein Life Ball hat schrill, schräg und enthemmt zu sein.

Auf der einen Seite kann man Anliegen nur durch spektakuläre Darstellung so breit wie möglich transportieren, auf der anderen Seite passieren dabei Zuschreibungen und entstehen Diskurse, performative Äußerungen, die diese Zuschreibungen wiederholen und festigen.

Die Presse 28. Juni 1999

„Wir sind alle hier ein Aufstand gegen Intoleranz. Es gibt zwei wichtige Bälle in Wien. Den Opernball – da heißt es ‚Alles Walzer‘ – und den Life Ball, da heißt es ‚Alles Leben‘.“ Klingt schön. Alfons Haider, der rote Anstecker verkauft, kennt die Kehrseite der Medaille. Seit er sich geoutet hat, ist seine Karriere kaputt. „Ein homosexueller Moderator, das ist einfach undenkbar bei uns“. Im Prunksaal moderiert der sexuell salonfähige Gideon Burkhart den „Live-Ball 1999“, der erstmals in der Hofburg stattfindet. „Singen und feiern Sie diese verdammten Vorurteile in den Boden.“ [...] Wer ist wer? Ist er eine Sie? Und sie dort – etwa ein er? Egal. Alles egal an diesem Abend. Drag Queens und Lederhosen-Machos, Dominas mit Reitgerten und blutrünstige Draculas defilieren durch die Raumschluchten [...]. Man darf es nicht vergessen: Der Life-Ball ist eine riesige Performance. [...] „Ich mag diese Menschen“, sagt der 73jährige Wiener: „Warum werden die eigentlich so oft g’schnitten?“ Gute Frage Leo. Nur, beantworten können wir sie auch nicht.

Natürlich ist der aufgeklärte Mensch gegen jede Unterdrückung von Minderheiten. Wären da bloß nicht die Vorurteile, die geschützt in der Anonymität der Gesellschaft Karrieren, sogar Schicksale und Existenzen zerstören können. Wer ist wer, er oder sie, oder was? Aber wie sollen Menschen verstehen, wenn sie nichts darüber wissen? Vorurteil oder Unsicherheit? Vielleicht auch Neid auf die ungehemmte Darstellung des eigenen Seins? Vielleicht würden einige „Normalos“ gerne einmal Ausbrechen, was Außergewöhnliches Tun oder Erleben, einmal Raus aus dem unterdrückten Ich. Ganz so, wie es diese unverschämten Queers (am Life-Ball) tun.

Die Presse 25. Juni 1999

Die Publikumsprämierung gewonnen haben bisher aber weniger die sexy Outfits als vielmehr Modelle, die dem traditionellen Tuntenklischee gerecht werden: [...] Die „Szene“ – weitgehend liberalisiert – nutzt dress codes nur noch als vermeintliches Statement sexueller Vorlieben oder der Zugehörigkeit zu tribes.[...] Mehr braucht es nicht (mehr), um sich und sein Anders-Sein, Besonders-Sein zu feiern. [...] „Make yourself heard“, ein Motto des Life Ball, hat gewirkt. Was mit viel Bauchweh als Ausbruch aus den Konventionen begann, hat sich zum fremdenverkehrsfreundlichen Fixpunkt gewandelt.

Natürlich gefällt, was bekannt ist, was sein eigenes Denken nicht durcheinander bringt, in Ruhe lässt. Schwul ist schwul, hat auch so auszusehen. Sexy Outfit, tolle Körper, viele Heteros hätten gerne diese Körper, was machen die Schwulen damit? Herzeigen? Das auch noch. Der Life-Ball war von Beginn an nicht nur ein Ausbruch aus Konventionen, sondern ein Mittel, um dringend notwendige Gelder zu lukrieren. Langsam, durch gutes Marketing und einer aufmerksamen Wirtschaft, geht der Plan für alle Seiten auf. Für die einen mehr, für die anderen weniger.

Die Presse 23. Juni 1999

Tanzen gegen Diskriminierung

Positives Signal der Lebensfreude als Gegenpol zur abweisenden Grundhaltung der Gesellschaft.

Die Presse 2. Juni 1999

Schrille Vögel, wilde Kleider. Rund 6000 schrille Kreaturen werden am 26. Juni die Hofburg bevölkern.

Schrill und Kreatur – was für eine Bezeichnung für lebensfrohe Menschen, die einfach nur nicht das einzige gesellschaftlich akzeptierte Beziehungsmodell leben wollen und das Recht für die eigentlich selbstverständliche Gleichstellung fordern.

Die Presse 4.3.1999

„Nicht moralisch“. Wie Farnleitners Ministerium versuchte, den Life Ball '99 in der Wiener Hofburg zu verhindern. [...] Der Life Ball passe „aus moralischen Gründen nicht in die Hofburg“, [...].

Die liebe Moral. Freigeister, Andersdenkende, Andersliebende,...passen nicht in das heteronormative System und in das christlich soziale Bild der Österreichischen Volkspartei.

Die Presse 11. Mai 1998

Ein perfekt durchorganisiertes Riesenspektakel mit wenigen Wehrmutstropfen: Beim Fest der Äußerlichkeiten war nur selten echte Party-Stimmung zu spüren. Grandiose Drag Queens wurden von Fernsehteams zu Photographen und zurück gereicht, viel nackte Haut und phantasievolles Design machten den Life Ball wie jedes Jahr zu einer schrill-schrägen Show.

Viel zu ernst sind die Anliegen, als dass es eine reine Party wäre; feinfühligere Kommentar, bloß ohne die richtige Interpretation.

Die Presse 3. Mai 2002

„Das Thema Aids wurde aus der Tabuzone geholt und damit das Image von Wien als weltoffene und tolerante Stadt gefördert.“

Klingt nach einer klassischen Win-Win-Situation. Wäre schön, wenn Menschen so tolerant würden, dass es zu keinen Fremdkategorisierungen mehr kommt.

Die Presse 18. Juni 2001

Schließlich sind 3780 Menschen, die sich auf einer fulminanten Party durch das – weltweit einzige für so einen Zweck geöffnete – Regierungsgebäude wälzen und dabei jeden nach seiner Fassung lieben und glücklich sein lassen, eine schöne Demonstration all dessen, wofür der Ball und – nach offizieller Diktion – auch die Stadt stehen: da heiraten Männer Männer und Frauen Frauen.

Was wollen sie denn noch, diese Schwulen und Lesben, jetzt dürfen sie ja sogar schon heiraten! Bloß nur als vorgeführter Wunschtraum. Notwendig wäre nicht nur die Freude über das inszenierte Schauspiel, sondern die gesellschaftliche Anerkennung dieser Menschen, sowie die rechtliche Gleichstellung in allen Belangen. Was macht den Menschen aus, wofür wird man mit seinen Rechten ausgestattet? Wer verdient alles und wem gebührt weniger?

Die Presse 18. Juni 2001

Im und vor dem Rathaus feierten Tausende ein Fest gegen Ausgrenzung und für Toleranz.

Auch im 21. Jahrhundert muss immer noch explizit darauf Aufmerksam gemacht werden.

Die Presse 21. Mai 2001

Die Vielfalt der Planeten. Am 16. Juni verbindet Gery Keszler beim neunten Life Ball die unterschiedlichsten Gesellschaftsgruppen.

Tolle Chance, wie immer. Der Life Ball hat die Möglichkeit, die Vielfalt der Menschen und die spezifischen Lebens- und Seinsweisen aufzuzeigen.

Der Standard 26. Mai 2003

Lustvoll und routiniert. Der elfte Life Ball war genau so, wie es das Publikum erwartete: bunt, aufgedreht, sexy und druchgeknallt. [...] Wie beliebt: Der Life Ball wirbt auch für das Recht zu lieben, wie und wen man liebt. Ob Mann und Mann in der „Wedding Chapel“ oder Frau und Frau.[...] Schließlich muss man ja doch beim Anderssein dazupassen: barock-opulent. Oder leder-lackig.s/m-lastig. Oder – eigentlich: und – viel nackte Haut. Das kann gut – sehr, sehr gut – gehen. Aber auch voll daneben. Und wenn, dann voll. Obwohl: genau diese permanente Gradwanderung zwischen peinlich und scharf, lasziv und lächerlich, macht heute den Reiz des Balles aus.

Selbst beim Anderssein muss Mann/Frau dazupassen. Warum, wer gibt das vor? Was ist die Norm, was ist Anders?

Kurier 25. Mai 2003

Ein Rathaus voller Narren. [...] Allerlei schöne Botschaften zum Thema Toleranz, Aids und Solidarität gingen der bunten Kleiderschau voraus. [...] Nackte Brüste und bemalte Po-Backen sind hier die gängigen „Robe“. Nicht jedermanns Sache, aber jedermanns freie Entscheidung: Akzeptieren, tolerieren oder ignorieren.

Narr? WER ist hier der Narr? Die, die einfach Sein wollen oder die, die das nicht verstehen?

Kurier 23. Mai 2003

Die Anziehungskraft des Events ist offenkundig, der Grund dafür nicht so ganz. Immerhin handelt es sich um ein unüberbietbar schräges, laszives, fantasie- und lustvolles Ereignis, also um etwas ganz und gar Unösterreichisches und Unwienerisches. [...] Außerdem ist es nicht nur ein Fest für Heteros, sondern vor allem eines für Schwule, Lesben und Bisexuelle, schrill, grell zelebriert in einem Land, in dem es immer noch eisern verteidigte gesetzliche Diskriminierungen Homosexueller gibt. [...]...dass der Life Ball von den meisten TeilnehmerInnen einfach als Sauerstoffdusche empfunden wird in einem Klima der Begrenztheit, der Vorurteile und Fantasielosigkeit.

Immerhin, der Life Ball ist nicht nur ein Fest der Heteros, sondern vor allem eines für Schwule, Lesben und Bisexuelle. Doch was ist mit den vielen anderen spezifischen Lebensweisen im Zusammenhang von Queer?

Falter 21.5.2003

Gute Nervensäge. [...] Und aus der Szenediva Keszler ist ein Schnorrer für die gute Sache geworden. „Der Life Ball ist das Toll, über dessen Schlepptau man über die ernste Thematik sprechen kann.“ [...] Die Vision war, eine repräsentative Location zu bekommen, in der ein Fest passiert, das alle Gesellschaftsgruppen vereint. Ein Fest bei dem es keine Unterschiede gibt zwischen hetero- und homosexuell, reich, arm, alt, jung“. Für mich es immer wichtig Brücken zu schlagen“, sagt Keszler

Eine schöne Aussage, die den Absichten der plural queeren Variante am nächsten kommt. Keszler verknüpft hier Ausgrenzung nicht nur mit Geschlecht und Sexualität, sondern auch mit anderen gesellschaftlichen Machtregulativa, wie reich, arm, alt und jung.

Falter 2002

Fest der tausend Facetten

Stimmt. Zwar steht der Life Ball für ein Aids-Charity-Event, dennoch werden viele andere Facetten transportiert, manches bewusst, einiges unbewusst.

Wiener Zeitung 1998

Und der Life Ball habe sich bereits zu einem fixen Bestandteil des Wiener Gesellschaftslebens entwickelt, „auf dem soziale, gesundheitliche oder sexuelle Grenzziehungen zumindest für eine Nacht jenen Stellenwert haben, die sie im Alltag immer haben sollten: Nämlich gar keinen“.

Umso wichtiger ist es, genau auf diese Grenzziehungen hinzuweisen, sind sie doch Ausdruck von Ungleichbehandlung und Diskriminierung.

Kurier 8. Mai 1995

Beethoven zur Festwocheneröffnung. Busen zum Life-Ball. [...] Den Anlass ehrten die Politiker. Kampf gegen Aids. [...] Knackige Popos unter Lack und Leder. Gepiercte Nabel über strammen Männerwaden. Und Busen, Busen, Busen.

Nackte Körper erhöhen die Aufmerksamkeit, hoffentlich nicht nur auf diese selbst, sondern auf die ernsthaften Botschaften dahinter.

Kurier 24. April 1995

Der Ball ist in mehrfacher Hinsicht unterstützungswürdig: Er macht bewusst, baut Vorurteile ab, klärt auf und bringt Geld.

Nur der stete Tropfen höhlt den Stein. Gesellschaftliche Normen aufzubrechen bedarf besonderer Mittel und ein gehöriges Maß an Ausdauer. Gerry Keszler hat das eingebracht, der

Zug beginnt sich langsam zu bewegen, bis er am Ziel ist, wird es wohl noch eine Weile dauern.

Kurier 20. April 1995

[..] hohes Ziel: drei Millionen Schilling Reinerlös für den Kampf gegen Aids am 3. Life Ball im Wiener Rathaus am 6. Mai. Die heurige Besonderheit: Der Ball findet im Rahmen der Wiener Festwochen statt, Intendant Bacher will ein Signal gegen Ausgrenzung setzen [..].

Politisches Statement der SPÖ.

Die Presse 25. Mai 2007

Life Ball: Ein Märchen mit viel Erfolg. Die einzige Konstante in der Life Ball-Geschichte ist Gery Keszler. [...] Und der Moderator des Abends, Alfons Haider, probt ohnehin schon das ganze Jahr über seine Life Ball-Moderation, indem er nicht müde wird, Homosexualität zu thematisieren.

Märchen? Kommen Homosexuelle Anliegen aus dem Reich der Fabel? Oder werden einfach nur ernstzunehmende Forderungen wie Gleichstellung und Toleranz gestellt, die im 21. Jahrhundert leider noch immer keine Selbstverständlichkeit in der Gesellschaft sind. Umso mehr ist zu begrüßen, wenn sich Prominente nicht nur wegen ihrer selbst, sondern für alle Betroffenen einsetzen.

Die Presse 22. Mai 2006

„Gery Keszler wirbt auf unterhaltsame Weise um Aufmerksamkeit für ein sehr ernstes Thema.“

Er wirbt nicht nur um Aufmerksamkeit, sondern vielmehr darum, dass die vermittelten Botschaften auch gelebt werden dürfen und können.

Die Presse 23. Mai 2005

Der Life Ball, der als Party der homosexuellen Szene begonnen hatte, zog in den vergangenen Jahren eine immer größere Gruppe von Feiernden in schrillen, gewagten Kostümen an.

Mittlerweile nehmen nicht nur Heteros und Homos am Life Ball teil, sondern auch Drag Queens, Drag Kings, Transgender und Transvestiten.

Die Presse 21. Mai 2006

Der Life Ball galt damals als schrille Show für alles, was jenseits von Hetero lag. Die Party hatte ein gewisses Pfu-Gaga-Image, der Abstand zu jener Zeit, als Schwule noch in den Häfen mussten, war zu kurz. Heute, da in einigen Staaten Europas Ehen zwischen Homosexuellen sogar ein rechtliches Fundament haben [..], ist vieles anders.[..] „Der Life Ball ist die Trägerrakete, die das eigentliche Thema transportiert“, glaubt Keszler. Sein Motto: „Wir setzen dem sinnlosen Sterben ein sinnenfrohes Fest entgegen“. Und längst nicht für Lesben, Schwule, Bisexuelle oder Transgender, wie vielleicht in den Anfängen, sondern für alle. Weil Aids auch alle trifft.

Aids kann alle treffen und nicht nur bestimmte Minderheiten. Bis heute wird Aids vorwiegend Homosexuellen zugeschrieben, noch schlimmer, durch die Promiskuität dieser Menschen gibt es diese Krankheit überhaupt. Diese Zuschreibung aufzulösen ist sehr schwierig, Keszler weist immer darauf hin. Was dem entgegensteht ist, dass Menschen mit dem Life Ball Aids verbinden und die dort teilnehmenden Menschen, Homosexuelle assoziieren. Somit findet unbewusst eine Verknüpfung statt, die so sicher nicht gewollt ist.

Die Presse 21. Mai 2006

„Ich glaube, das Wunderbare am Life Ball ist, dass dort Tabus gebrochen werden. Das ist spannend. Man traut sich ungeschützt bis auf die Haut hin – im wahrsten Sinn. Gleichzeitig kommt mir das Engagement irgendwie wie ein Feigenblatt vor. Man kann beim Life Ball bei etwas Außergewöhnlichem in einer verrückten Art und Weise dabei sein und bekommt nebenbei auch noch das Gefühl, etwas Gutes zu tun. Irgendwie hat das für mich einen

ambivalenten Nachgeschmack. Aber wie hat schon Alfred Adler gesagt: Wenn zwei das Gleiche tun, ist es nicht dasselbe.“

Wie der Autor feststellt, hat der Life Ball zwei Seiten:

Jene Menschen, die dort teilnehmen, für die Botschaften des Life Balls eintreten und diese auch leben. Andere, die ebenfalls dort teilnehmen und dort (nur dort) tolerant erscheinen, um selbst gesehen zu werden. Den Nachgeschmack kann ich nachvollziehen, dennoch besteht die Hoffnung in der jährlichen Inszenierung, dass eine solche irgendwann nicht mehr stattfinden muss, da alle Menschen gleichberechtigt zusammen leben können.

17. Mai 2008 Die Presse

Der Life Ball ist nicht nur erfolgreiche Charity-Veranstaltung, sondern homosexuelle Selbstdarstellung. Vordergründig geht es bei der Kritik am Life Ball [...] nicht etwa gegen Protzerei oder Dekadenz. Es ist nicht der übliche Vorwurf, dass da einige ihren liebsten Frivolitäten nachgehen, während tausende Menschen von Umweltkatastrophen getötet werden oder hunderttausende weltweit hungern. Nein, es geht um die Veranstalter, einen Großteil ihrer Gäste: um die großteils männlichen Homosexuellen und ihr offen zur Schau getragenes Selbstbewusstsein. [...] Die sexuell aufgeladene Party vermittele ein schönes Bild, das so gar nicht zum traurigen Alltag von Aids-Kranken passe. [...] Nach diesen Nebelgranaten geht es um eine ganz einfache Frage: nerven Homosexuelle, die sich aufgrund ihrer heute noch vielfach schwierigen Situation in Gesellschaft und vor allem Familie bei passender Gelegenheit laut präsentieren? Darf eine Minderheit selbstbewusst tanzen? Bunt, grell und nicht ganz geschmackssicher die (eigene) Sexualität feiern, was bei vielen Homosexuellen zum Selbstverständnis gehört? [...] Stattdessen wird durch ein massenmediales Grenzüberschreitungsspektakel eine flüchtige, instabile Form der Sympathie erzeugt, so wie sich auf Multikultibällen Kulturen, die ansonsten einander oft nicht riechen können, eine Nacht lang in den Armen liegen.

In diesem Abschnitt geht es wieder nur um homosexuelle Menschen und deren Sexualität. Was will diese Minderheit eigentlich? Haben wir doch andere Probleme wie Hunger und Umweltkatastrophen, ob Homosexuelle in einer heteronormativen Gesellschaft gleichberechtigt leben können, ist doch wirklich unwichtig. Gewöhnen wir uns daran, dass

„wir einander sonst nicht riechen können“, haben wir keine anderen Sorgen? Die Anliegen, die der Life Ball transportiert werden marginalisiert.

29. Mai 2007 Wienerzeitung

Es hätte aber nicht erst des Auftritts von Alfons Haider als Moderator bedurft, um bloßzulegen, dass der Event auch eine Meta-Botschaft transportiert. Sie lautet: Schwul sein ist super. Und wer gegen die Schwulen-Ehe ist, bekommt indirekt das Label „rückständig und menschenfeindlich“ aufgeklebt.

Schwul sein und schwuler „Lifestyle“ sind im 21. Jahrhundert gefragt und Menschen, die sich mit Homosexuellen umgeben sind in. Dennoch ist Diskriminierung Homosexueller Alltag, irgendetwas läuft hier deutlich verkehrt.

8. Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Als ich die Medienberichte zum Life Ball erstmals gelesen und analysiert habe, konnte ich daraus eine grundsätzlich positive Darstellung des Events ableiten. Der Life Ball ist sicher eine einzigartige Veranstaltung, die nirgendwo auf der Welt einen ähnlichen wirtschaftlichen Verdienst und ähnliche mediale Präsenz im In- und Ausland hervorruft. Dementsprechend wird er auch in den Artikeln der Printmedien beschrieben.

Das vorrangige Ziel des Life Balls ist die Aidsprävention und die notwendigen Mittel dafür und für Betroffene aufzubringen. Das Hauptaugenmerk in der Berichterstattung zum Life Ball liegt vorwiegend darauf, welche Stars und Promis aufgetreten sind und wie viel Geld der Life Ball erwirtschaftet hat. Sämtliche prominente Menschen die dort teilnehmen, stellen sich in den Dienst der guten Sache und präsentieren sich dort unentgeltlich. Dass gerade sie für die hohen Einnahmen sorgen, ist Teil des Konzeptes des Life Balls und wird medial besonders dargestellt.

Das Thema HIV/Aids wird in der Berichterstattung ernst genommen, auch die Themen Toleranz und Verantwortung allen Menschen gegenüber werden oft erwähnt. Sehr hervorgehoben in den Medienberichten wird die Botschaft, dass der Life Ball jährlich sein Ziel möglichst viel Geld zu lukrieren erreicht hat bzw. seinen Stand vom Vorjahr sogar überboten hat. Dazu wird oft über Aidsprojekte in Österreich, aber auch im Ausland berichtet (da auch Projekte im Ausland aus den lukrierten Mitteln finanziert werden).

Zu meiner Analyse in Bezug auf die Darstellung der Teilnehmer/innen des Life Balls, nämlich der Queers konnte ich feststellen, dass sich die Berichterstattung fast ausschließlich auf homosexuelle Menschen bezieht. Das liegt sicherlich auch daran, dass der Life Ball von Beginn an als „Ball der Schwulen“ bzw. „Tuntenball“ bezeichnet wurde und dies sicherlich auch mit der Zuschreibung von HIV und Aids auf Homosexuelle in den 1980er Jahren verbunden ist. Auffallend war hier in den Artikeln, dass das Bewusstsein zu Homosexuellen mit den Jahren gestiegen ist. Zu Beginn des Life Balls wurde über Homosexuelle vorwiegend im Kontext des Aidsdiskurses geschrieben, das änderte sich im Laufe der Zeit. Der Schwerpunkt liegt zwar weiterhin bei der Aidsprävention, dennoch sind auch vermehrt Berichte über Homosexuelle, ihren Alltag und mit welchen gesellschaftlichen Problemen

diese Personengruppe konfrontiert ist, zu lesen. Häufig wird über prominente Homosexuelle berichtet, die zwar derselben Personengruppe angehören, dennoch aufgrund ihrer Bekanntheit in vielen Bereichen privilegiert sind. Der Alltag dieser Personen ist jedoch kaum vergleichbar mit nichtprominenten Schwulen.

Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass das Bewusstsein für Homosexuelle weitaus höher ist, als für alle anderen Identitäten und Beziehungsmodelle, die noch weitgehend tabuisiert werden. Menschen, die sich abseits der Homosexualität für andere, nicht heteronormative Seins- und Lebensmodelle entschieden haben, werden in den Medien noch kaum erwähnt. Ich konnte keine Artikel in den ausgewählten Zeitungen über Lebensmodelle von Intersexuellen, Transvestiten, Drag-Queens, öä. im Zusammenhang mit dem Life Ball finden. Ein Medium hat über eine prominente, aus Amerika stammende Dragqueen berichtet, die am Life Ball teilgenommen hat. Hier stand allerdings der Promifaktor im Vordergrund.

Die Darstellung von Homosexuellen zum Life Ball in den Printmedien ist eine klare Sache, jedes Jahr werden Karten für die Gay-Szene reserviert. Die sogenannte Style Bible sorgt dafür, dass die Teilnehmer/innen auch entsprechend auffällig gekleidet sind. Demnach ist die Berichterstattung manchmal genauso spektakulär, wie die Kostüme selbst. Doch wenn man sich die Artikel und die Attribute, die den Homosexuellen die am Life Ball teilnehmen zugeschrieben werden, fällt auf, dass ein Bild dieser Personengruppe vermittelt wird, das nicht der Realität entspricht, aber als solche dargestellt wird. Homosexuelle werden heute als junge, moderne, supermodische, gutaussehende Zielgruppe dargestellt, deren Alltag genauso bunt, schräg, schrill, barock, opulent, etc. abläuft, wie er im Zuge des Life Balls berichtet wird. Dass dem ein gewisser Trend vorauseilt, lässt sich beispielsweise an Fernsehsendungen darlegen, die den sogenannten „Alltag“ von Homosexuellen und Lesben zeigen und somit Schwul- und Lesbischsein öffentlich und öffentlichkeitsfähig machen. Mit solchen Sendungen werden zwei Realitäten vermittelt.

Susanne Hochreiter formuliert das so:

„Die eine Seite sind glückliche Paare und stolze Familien. Die andere Seite feiert hippen, schwulen Lifestyle und macht sich über die „langweiligen Lesben“ lustig.“¹⁰⁶

¹⁰⁶ Hochreiter, Susanne zit. in Bidewell-Steiner, Marlen 2008: 192

Weiters schreibt sie:

„Neben dem Sexismus dieser Inszenierungen werden Lebenswirklichkeiten von schwulen Männern und lesbischen Frauen suggeriert, die gewiss nicht von der Mehrheit gelebt und geteilt werden wollen und können. Dies betrifft vor allem das Bild vom Schwulsein als promiskuitiver Unabhängigkeit, im Zuge derer man schrill zu feiern versteht und unbekümmert Spaß hat. Spaß haben heißt – nach dieser Konstruktion – konsumieren: ausgehen, schicke Kleidung, teure Urlaube. Dazu gehört auch Erfolg im Job, der notwendig verbunden ist mit Leistungsorientierung, Flexibilität und Mobilität. (..) Für Mainstream-Medien ist diese Art Bedeutungs – und Bildproduktion charakteristisch und ein Beispiel dafür, wie von der Norm abweichende „Identitäten“ konstruiert und zugleich „eingepasst“ werden in die kapitalistische Warenlogik. Das Subversive, Widerständige, der Norm Gegenläufige scheint vollständig eingekauft zu werden.“¹⁰⁷

Betrachtet man die Intentionen des Life Balls, nämlich - neben der Verantwortung Geldmittel für Aidsprojekte zu lukrieren – für Toleranz gegenüber diskriminierten Minderheiten einzutreten, so liegt es Nahe, in den Medienberichten die Machtanalysen von Butler und Foucault zu reflektieren. Der Life Ball tritt gegen Diskriminierung von Menschen auf, die hinsichtlich ihrer Identität und Lebensweisen nicht der heteronormativen Gesellschaft entsprechen, also „que(e)r“ leben. Der Life Ball und die breite Medienpräsenz geben den Queers die Möglichkeit sich zu präsentieren und dabei auf ihre Diskriminierung im Alltag aufmerksam zu machen. Die Entwertung der Queers in der Gesellschaft ist auf Herrschaftstechniken von Menschen zurückzuführen, die sich für vorherrschende konservative Geschlechter- und Rollenbilder einsetzen. Fernsehsendungen wie ich oben beschrieben habe, werden bewusst eingesetzt, um zur Festigung von Geschlechterbildern beizutragen.

In diesem Zusammenhang habe ich mir die Frage gestellt, was der Life Ball im Hinblick darauf „leistet“, welche Bilder er transportiert und ob diese den Queers und ihren Anliegen gerecht werden. Oder führen nicht gerade - so paradox es klingt – die opulenten Auftritte der Queers und die von den Medien produzierten Bilder am Life Ball zu einer -wie es Butler und Foucault sehen- Hervorhebung dieser Personengruppe und in Folge zu einem gesellschaftlichen Diskurs, der letztlich kategorisiert und konstituiert?

¹⁰⁷ Hochreiter, Susanne zit. in Bidwell-Steiner, Marlen 2008: 193

Im Rahmen meiner Analyse der Medienberichte konnte ich feststellen, dass gerade die diskursiven Auseinandersetzungen über den Life Ball zu Degradierungen der Queers führen und diese Zielgruppe im Foucault'schen Sinne durch Diskurs- und Machtbeziehungen als Subjekte unterworfen und reguliert werden. Ausführungen in den Medienberichten sind auf den ersten Blick positiv zu sehen, doch bei genauer Analyse fällt eine gewisse Zwiespältigkeit in der Formulierung auf, durch die sich keine eindeutige Festlegung der Akzeptanz der Queers in der Gesellschaft ableiten lässt. Auch sind es die produzierten Bilder des Life Balls, die nach außen hin eine ganz bestimmte Botschaft vermitteln und im Wesentlichen nicht zur Sensibilisierung und Toleranz beitragen, sondern letztlich die Kategorisierung der Queers in der Gesellschaft etablieren. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zum Projekt Queer, das mit herkömmlichen (Denk)Traditionen bricht und ein Verhältnis in Gang setzen will, dass sich dem jeweils Anderen nicht verschließt¹⁰⁸ und Identitäten mit divergierenden Lebens- und Denkweisen in die Gesellschaft integriert.

¹⁰⁸ Perko, Gudrun 2005: 141

9. Quellenverzeichnis

9.1. Literatur

Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli: Feministische Theorien zur Einführung. Junius, Hamburg 2000

Bidewell-Steiner, Marlen/Wagner, Ursula: Freiheit und Geschlecht. Offene Beziehungen, Prekäre Verhältnisse. Studienverlag, Innsbruck 2008

Bublitz, Hannelore: Judith Butler zur Einführung. Junius, Hamburg 2002

Bublitz, Hannelore/ Bührmann, Andrea D./ Hanke, Christine/ Seier, Andrea: Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt am Main, New York 1999

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1991

Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1995

Falter 2003, Falter Nr.15 1995

Frey Steffen, Therese/Rosenthal, Caroline/Väth, Anke: Gender Studies. Wissenschaftstheorien und Gesellschaftskritik. Königshausen & Neumann, Würzburg 2004

Heidel, Ulf/Micheler, Stefan/Tuider, Elisabeth: Jenseits der Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von *Queer Studies*. MännerschwarmSkript, Hamburg 2001

Jagose, Annamarie: Queer Theory. Eine Einführung. Zweite Auflage, Querverlag, Berlin 2005

Klapeer, Christine M.: *queer.contexts*. Entstehung und Rezeption von *Queer Theory* in den USA und Österreich. Studienverlag, Innsbruck 2007

Kraß, Andreas: Queer Denken. Queer Studies. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2003

Life Ball Newsletter 01/2009

Maihofer, Andrea: Geschlecht als Existenzweise. Ulrike Helmer Verlag, Frankfurt am Main 1995

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken (7. Auflage). Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000

Perko, Gudrun: Queer-Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens. Papy Rossa, Köln 2005

Perko, Gudrun: Queer-Theorien als Denken der Pluralität: Kritiken – Hintergründe – Alternativen – Bedeutungen in: Quer. Lesen denken schreiben, Alice-Salomon-Fachhochschule, Nr. 12/06, Berlin 2006

Taurek, Bernhard H. F.: Michel Foucault. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 2001

9.2. Internetquellen

<http://www.jp.philo.at/texte/PerkoG1.pdf>: 3.4.2009

http://www.lifeball.org/lifeball/show_content.php?hid=5: 3.4.2009

<http://www.vienna.at/news/om:vienna:lifeball/artikel/life-ball-2007---style-bible/cn/news-20070219-04062701>: 3.4.2009

http://de.wikipedia.org/wiki/Life_Ball: 3.4.2009

http://www.lifeball.org/lifeball/show_content.php?hid=21: 3.4.2009

<http://www.wien.spoe.at/online/page.php?P=12067>: 3.4.2009

<http://oesterreich.orf.at/wien/stories/226039/>: 3.4.2009

<http://www.univie.ac.at/gender-stat/index.php?id=36>: 3.4.2009

<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,416852,00.html>: 3.4.2009

Autorin: Mag. Karin Pichler

Titel: Die gesellschaftlichen Auswirkungen des Life-Balls auf die Queer-Bewegung in Österreich

Der Life Ball findet seit 1993 jährlich statt und ist eines der weltbekanntesten Charity-Events zugunsten HIV- und aidskranker Menschen. Er wird als Großspektakel befürwortet, sorgt für Aufsehen und ist für viele Menschen aufgrund der Vielfältigkeit der dort teilnehmenden Menschen von Interesse. Doch auf der anderen Seite werden gerade jene Personengruppen, die am Life Ball teilnehmen, die Hauptprotagonisten dieser Veranstaltung wie Lesben, Homosexuelle, Transgenderpersonen, Transvestiten u.a. immer noch gesellschaftlich diskriminiert und in vielen Bereichen ungleichbehandelt.

Diese Magisterarbeit geht der Forschungsfrage nach, ob der Life Ball seit dem ersten Stattfinden 1993 zu einer Sensibilisierung für diese Zielgruppe und zur Akzeptanz für unterschiedliche Lebens- und Liebesformen beigetragen hat. Im Konkreten hat die Autorin untersucht, ob die mediale Präsenz des Life-Balls zur Aufklärung, Bewusstseinsbildung und schließlich Akzeptanz von queeren Lebensformen in Österreich in der Gesellschaft führte. Dazu hat sie die printmediale Darstellung der Life-Bälle und die Darstellung der Auftritte der beteiligten Gruppen untersucht. Um ihre Forschungsfrage verifizieren zu können, hat sie die Berichterstattung über den Life-Ball von drei Printmedien (Falter, Standard, Presse) anhand der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring durchleuchtet. Die Autorin hat für die Forschungsfrage relevante Medientexte herausgefiltert, dargestellt, analysiert und einer Auswertung unterzogen.

Die Queer-Theory bildet in dieser Arbeit die theoretische Verortung. Für die Queer-Theorie ist die geschlechtliche und sexuelle Identität nicht „naturegegeben“, sondern sie wird erst in sozialen und kulturellen Prozessen konstruiert. Die Queer-Theorie dekonstruiert und analysiert sexuelle Identitäten, Machtformen und Normen. Wichtige Theoretiker/innen und Vordenker/innen sind u.a. Michel Foucault und Judith Butler, auf die in dieser Arbeit eingegangen wird. Von besonderem Interesse ist für die Autorin die plural queere Variante der Queer Theorie nach Gudrun Perko, die Queer als politisch-strategischen Oberbegriff für Menschen versteht, die hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Identität nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen wollen oder können. Ihre Theorie richtet sich gegen

normierende Kategorisierungen und Identitätspolitiken und lässt sich auf alle gesellschaftlichen Ebenen projizieren.

Biografie

- Karin Pichler, geboren am 5.11.1971 in Wien
- Besuch der Volksschule in Wien 20, Treustraße
- Besuch des Bundesrealgymnasiums Wien 2, Kleine Sperlgasse 2c
- 1989 Matura
- 1995-1999 Studium und Abschluss des Diplomstudiums Erziehungswissenschaften an der Universität Wien
- 2006-2009 Studium und Abschluss des Magisterstudiums Gender Studies an der Universität Wien